Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamanzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 67 (1. Blatt) Freitag, den 20. März 1925 53. Jahrgang.

Die Präsidentschaftskandidaten.

Amtlich wird gemeldet: Die auf Grund von Wahlvorschlägen für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl zugelassenen Anwärter, deren Namen auf den amtlichen Stimmzetteln vorgedruckt sind, sind folgende: 1. Otto Braun, preußischer Ministerpräsident a. D., Berlin, 2. Dr. Heinrich Held, bayrischer Ministerpräsident, München, 3. Dr. Willy Hellpach, badischer Staatspräsident, Karlsruhe, 4. Dr. Karl Jarres, Reichsminister a. D., Oberbürgermeister, Duisburg, 5. Erich Ludendorff, General der Inf. a. D., München, 6. Wilhelm Marx, Reichskanzler a. D. Berlin, 7. Ernst Thälmann, Transportarbeiter, Berlin.

Wie aus Halle mitgeteilt wird, hat die deutsche Aufwertungs- und Wiederaufbaupartei den Senatspräsidenten beim Reichsgericht in Leipzig Dr. Löbe als Kandidaten für die Reichspräsidentschaft aufgestellt.

Marx lehnt ab.

Zu Beginn der gestrigen Landtagssitzung machte der Präsident Bartels dem Hause Mitteilung von einem Schreiben des zum Ministerpräsidenten gewählten früheren Reichskanzlers Marx, in dem dieser erklärt, die Wahl zum Ministerpräsidenten nicht anzunehmen. Die Kommunisten begleiteten diese Mitteilung mit Gelächter und lebhaften Zurufen. Darauf wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei die Absetzung des Punktes 2 — Entgegennahme einer Regierungserklärung — beschlossen.

Nach kurzer Beratung stimmte das Haus dem ersten Punkt der Tagesordnung, einem Antrag auf Genehmigung der Zeugenvernehmung des Abg. Siering, zu. — Der Landtag befaßte sich dann abermals mit dem Gesetzentwurf über die Wahlzeiten zu den Provinziallandtagen und Kreistagen. Nach dem Ausschußantrag soll die Wahlzeit bekanntlich bis zum 1. November 1925 verlängert werden. Die namentliche Abstimmung ergab wieder Beschlußunfähigkeit, da nur 212 Stimmen abgegeben wurden.

In der sofort anberaumten neuen Sitzung begann die zweite Beratung einer Novelle zu dem Gesetz über die Erhebung einer vorläufigen Steuer vom Grundvermögen. Die Novelle wird gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Kommunisten in zweiter Beratung angenommen.

Die Vorgänge in Halle.

Abg. Dr. Waentig (Soz.) begründet dann eine Große Anfrage der Sozialdemokraten über das Vorgehen der Halleschen Polizei gegen die Halleschen Kommunisten, das zur Tötung verschiedener Versammlungsteilnehmer geführt hat. Der Redner bezeichnet es als selbstverständlich, daß die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden müßten. — Abg. Frau Krüger-Halle (Komm.) begründet zur gleichen Frage einen kommunistischen Urantrag. — Als Innenminister Severing sich zur Antwort anschickt, rufen die Kommunisten ihm zu: Arbeitermörder! Der Minister bestreitet, daß das Verbot ungesetzlich war. Er glaube nicht, daß es in Rußland einem deutschen Sozialdemokraten gestattet würde, als Redner aufzutreten. Ungesetzlich war das Verbot nicht. Es handelte sich nur um eine Frage der polizeilichen Zweckmäßigkeit. Er habe den Polizeipräsidenten Runge zur Disposition gestellt, weil er in einer so kritischen Zeit eine Dienstreise nach Berlin unternommen und die Ausführung seiner Anordnungen Organisationen überlassen habe, bei deren Auswahl er offenbar nicht gut beraten war. Der Hallesche Vertrauensmann der K. P. D., Hertel, hatte der Polizei versprochen, die Ausländer nicht reden zu lassen. Er hat dieses Versprechen gebrochen. Nach den Bekundungen der Sachverständigen wurden bei den Opfern auch Geschosse gefunden, die nicht aus polizeilichen Dienstpistolen stammen konnten. (Lärm bei den Kommunisten.) Der Minister sagt eine schonungslose unparteiische Untersuchung zu.

In der anschließenden Besprechung wird von den Rednern der verschiedenen Parteien das Bedauern über die Vorfälle ausgesprochen und die Erwartung daran geknüpft, daß eine unparteiische Untersuchung stattfindet.

Der Notetat angenommen.

(Reichstagssitzung vom 19. März.)

Der Reichstag nahm zunächst den Notetat in seinen wesentlichen Bestimmungen in zweiter Lesung an. Abg. Meier-Baden (Soz.) empfiehlt dann den sozialdemokratischen Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohn- und Gehaltsbetrages von 60 ℳ auf 100 ℳ Reichsfinanzminister Dr. v. Schlieben bittet um Ablehnung des Antrages oder um Ueberweisung an den Steuerausschuß, da sonst die rechtzeitige Fertigstellung des Notetats gefährdet werde. Der Antrag wird dem Steuerausschuß überwiesen und darauf der Notetat angenommen. In zweiter und dritter Beratung wird darauf der Gesetzentwurf zur Regelung des Finanz-Ausgleichs im ersten Halbjahr 1925 angenommen. Nach kurzer Beratung eines Antrages des Wohnungsausschusses vertagt sich das Haus.

*

Das neue Ermächtigungsgesetz.

Dem Reichstage ist das von der Reichsregierung angekündigte Ermächtigungsgesetz zugegangen. Es bringt, wie schon mitgeteilt, eine Ergänzung der Reichsverfassung, indem es einen Artikel 77a einschaltet, wonach die Reichsregierung, wenn die Beseitigung eines ungewöhnlichen Notstandes es dringend erfordert und der Reichstag nicht versammelt ist, mit Zustimmung des Reichsrates und des Ausschusses zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung Verordnungen mit Gesetzeskraft erlassen kann, die der Verfassung nicht zuwiderlaufen. Diese Verordnungen sind alsbald dem Reichstag vorzulegen. Auf sein Verlangen sind sie außer Kraft zu setzen.

*

Der Aufwertungsgesetzentwurf.

In der gestrigen Sitzung des Aufwertungsausschusses des Reichstags erklärte Reichsjustizminister Dr. Frenken, daß im Kabinett inzwischen die entscheidenden Entschließungen über den Aufwertungsgesetzentwurf gefaßt seien und die Einbringung des Gesetzentwurfs unmittelbar bevorstehe.

Polnische Zweideutigkeit.

Nach Chamberlain und Benesch hatte auch der polnische Außenminister Skrzynski in Paris eine Unterredung mit Herriot. Nach den Meldungen der Pariser Presse scheint Skrzynski dabei in gewissem Sinne in der Sicherungsfrage einen Rückzug angetreten zu haben.

Nach dem „Journal" hat Skrzynski gesagt, für Polen bestehe kein Grund, der kleinen Entente beizutreten, die lediglich einen Bund der Donaustaaten darstelle. Polen habe mit Rumänien einen Vertrag zur Sicherung des Friedens abgeschlossen, verhandele mit der Tschechoslowakei und hoffe, mit Jugoslawien bald wichtige Wirtschafts- und Schiedsgerichtsverträge abschließen zu können. Das alles stehe mit einem Garantiepakt der Ostmächte in keinem Zusammenhang. Das Sicherungsproblem bildet ein Ganzes. Man könne nicht einen Teil der neuen europäischen Ordnung schützen und von dem Schutz des anderen absehen.

Polen werde mit der Tschechoslowakei nutzbringende Verhandlungen beginnen und alle Schiedsgerichts- oder Sicherungsvorschläge prüfen, auch wenn sie von Deutschland herrührten. Vor allem müsse aber eine Verständigung zwischen den Verbündeten zustandekommen. Ein Garantiepakt könne erst unterzeichnet werden, wenn Deutschland in den Völkerbund eintrete, weil es dann nicht nur Artikel 19, sondern auch die Artikel 10 und 16 des Völkerbundspaktes ausdrücklich anerkenne. Vorläufig wolle er sich jeder Kritik der deutschen Vorschläge enthalten. Man müsse genauere Angaben abwarten.

In schroffem Gegensatz

zu dieser diplomatischen Zurückhaltung Skrzynskis, die offenbar auf einen sanften Druck Herriots zurückzuführen ist, im übrigen aber nur taktische Bedeutung hat, stehe der Warschauer Bericht der „Chicago Tribune," daß der polnische Generalstab eventuell Danzig besetzen will und 40000 Mann polnischer Truppen vor Danzig zusammengezogen sind.

Die deutsch-belgischen Wirtschaftsverhandlungen.

(W) Zu den deutsch-belgischen Handelsvertragsverhandlungen wird gemeldet, daß die belgische Handelsdelegation nach Brüssel abgereist ist, um die Zustimmung ihrer Regierung zu erlangen. Dies dürfte in einigen Tagen der Fall sein. Alsdann wird der Vertrag in Berlin unterzeichnet werden. Ein paar Nebenpunkte sind noch zu klären, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß auch dieses gelingen wird. Die Verhandlungen sind von beiden Seiten sachlich und entgegenkommend geführt worden. Der Vertrag ist aufgebaut auf dem Gedanken, daß eine Uebergangszeit von einem Jahr bestehen soll, während welcher die Belgier nur die einzelnen Artikel differenzieren werden. An diese Uebergangszeit schließt sich automatisch der definitive Zustand, in welchem keinerlei Ausnahmen von der Meistbegünstigung von beiden Teilen vorbehalten sind. Die üblichen Bestimmungen über Schiffahrt, Eisenbahn und Einsetzung von Konsulaten sind in dem Vertrage enthalten. Die Ratifikation wird erfolgen, wenn die deutsche Zollnovelle in Kraft getreten ist.

Für verbindlich erklärt.

Nachdem im Eisenbahnerkonflikt auch die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zu keiner Verständigung geführt hatten, hat der Reichsarbeitsminister sich entschlossen, den Schiedsspruch vom 13. März von Amtswegen für verbindlich zu erklären. In der Entscheidung wird ausdrücklich betont, daß die im Schiedsspruch vorgesehene volle Wiedereinstellung der streikenden Arbeiter zwar eine schwere Belastung für die Reichsbahn bedeutet, für die Arbeiter bedeute die im Schiedsspruch vorgeschlagene Regelung, im ganzen betrachtet, aber doch eine wesentliche Besserung.

Nach der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches hat die Deutsche Reichsbahngesellschaft erklärt, daß sie den Inhalt des Schiedsspruches ausführen werde, trotzdem erhebliche rechtliche und finanzielle Bedenken der Ausführung entgegenstehen. — Die Eisenbahnergewerkschaften fordern in einem Aufruf die streikenden Eisenbahner auf, sich geschlossen zum Dienstantritt zu melden. In dem Aufruf heißt es, der Schiedsspruch bringe nur einen Teilerfolg auf materiellem Gebiet, aber einen vollen Erfolg in moralischer Hinsicht.

Ein Meineidsprozeß wegen Beleidigung des verstorbenen Reichspräsidenten.

Vor dem Schwurgericht in Weimar begann gestern ein Meineidsprozeß gegen vier ehemalige Mitglieder der zur Zeit der Tagung der Nationalversammlung aufgestellten Sicherheitswehr. Die Angeklagten sind verdächtig, in einem Prozeß wegen Beleidigung des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert ein wissentlich falsches Zeugnis mit ihrem Eide bekräftigt zu haben. Die Angeklagten hatten in dem Prozeß ausgesagt, sie hätten im Februar 1919 gelegentlich eines Wirtshauspatrouillenganges den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert im Fürstenkeller zu Weimar, in Gesellschaft von Scheidemann, Erzberger, Bauer u. a. in so stark angeheitertem Zustande gesehen, daß Ebert beim Nachhausegehen den Hut verloren habe, den einer der Angeklagten nach einer halben Stunde in der Nähe des Ausganges des Lokals gefunden habe. Als Zeuge bekundet Rechtsanwalt Heine, daß er den verstorbenen Reichspräsidenten in Weimar niemals im geringsten angeheitert angetroffen habe. Auch habe dieser den fraglichen Hut niemals getragen. Die Zeugen Winnig und Reichskanzler a. D. Bauer sagten aus, daß Ebert in jeder Weise mäßig und nüchtern gewesen ist. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt werden.

Eine Elementarkatastrophe in Amerika.

Orkan und Feuer wüten gemeinsam.

(W) Ein furchtbarer Wirbelsturm hat in 18 Städten Indianas, Illinois und Missuris große Opfer an Menschenleben gefordert. In vielen Orten sind Brände entstanden, wodurch der Schaden sehr verschlimmert wird. Die zerstörten Telephon- und Telegraphenlinien machen die Feststellung genauer Einzelheiten über die durch den Wirbelsturm verursachten Schäden sehr schwierig. In jeder Stunde wächst die Zahl der Verunglückten. Eine Nachricht von Donnerstag gibt die Zahl der Getöteten mit 957 und die der Verletzten mit 2674 an. Unter den Getöteten befinden sich viele Schüler und Lehrer. Der Sachschaden ist sehr groß. Kirchen und Schulen sind am meisten beschädigt worden, außerdem viele Wohnhäuser und landwirtschaftliche Gebäude. In dem Pfarrdorf West-Frankfort sollen allein 700 Menschen getötet worden sein. — Ein weiterer Bericht aus Chicago besagt, daß Murphysboro vollständig in Flammen steht. Die Wasserleitungen sind zerstört. Hunderte von Einwohnern sah man wie wahnsinnig in den Straßen umherlaufen. In den Städten, in denen die elektrische Lichtzentrale zerstört wurde, zündete man Leuchtfeuer an. Automobillampen wurden dazu benutzt, um den Rettungsmannschaften zu leuchten. Die Eisenbahn legte Sonderzüge ein, um die vielen Verletzten nach Städten mit Krankenhauseinrichtung zu bringen. An einigen Stellen hob der Tornado Gebäude von ihren Fundamenten. In Desoto wurde ein Getreidespeicher um fast vierzig Fuß weiter in die Straße gesetzt.

10000 Personen obdachlos.

Der Orkan, der 6 Staaten des mittleren Westens heimsuchte, hat etwa 10000 Personen obdachlos gemacht. In den Trümmerstätten wüten noch immer Feuersbrünste. Eine genaue Zählung der Opfer konnte noch nicht vorgenommen werden, da noch viele unter den brennenden Ruinen liegen. Der größte Schaden ist in einer Bergwerkstadt angerichtet worden, wo der Orkan nachmittags hereinbrach, während die Kinder in der Schule und die Angestellten und Arbeiter in den Läden und Magazinen tätig waren. Nur wenige konnten sich nach West-Frankfort in Sicherheit bringen. Ein ergreifendes Bild bot sich den Sicherheitsmannschaften in einer Straße der zerstörten Ortschaft. Sie fanden ein kleines Kind, das sich ängstlich an die Leiche der Mutter klammerte, sie brachten es in Sicherheit. Während der Nacht begaben sich die Einwohner der benachbarten Gegenden mit Autos in die vom Wirbelwind heimgesuchten Ortschaften und schaffen die Verwundeten in Städte, wo sie in Kasernen, Hospitälern und anderen öffentlichen Gebäuden untergebracht wurden. Der Bürgermeister von Noaed Tower (Illinois) telegraphierte morgens, daß in der Stadt Gorham Feuer ausgebrochen sei. Alle Einwohner seien obdachlos.

Teilnahmebezeugung der deutschen Regierung.

Wie die Vossische Zeitung mitteilt, hat Reichskanzler Dr. Luther an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika die Teilnahme des deutschen Volkes an der großen Naturkatastrophe ausgedrückt, der so viele Menschen zum Opfer gefallen sind.

2000 Tote und 63000 Verletzte.

Die ganze Gegend südlich von Chicago bis fast nach St. Louis ist von dem verheerenden Tornado heimgesucht worden, insbesondere sind die Staaten Illinois, Indiana und Missouri in Mitleidenschaft gezogen. Bis jetzt sind fast 2000 Tote und gegen 63000 Verletzte zu verzeichnen. Ein Schulhaus stürzte ein und begrub 200 Kinder unter sich, die sämtlich ums Leben kamen. Die Ortschaften Paris, Desoto, West-Frankfort und andere Städte in Süd-Illinois haben schwerste Beschädigungen erlitten. In Paris z. B. sind von 500 Einwohnern nur drei gerettet worden. In Hurst, einer Stadt von 1200 Einwohnern, blieb nach dem Sturm nur ein Gebäude bestehen; auch dieses fiel dann einem Brand zum Opfer. Da während des Wirbelsturmes auch Züge aus den Schienen geworfen worden sind, hat die Illinois-Zentral-Railroad den Zugverkehr durch das Sturmgebiet eingestellt.

Der Wirbelsturm nahm seinen Weg vom östlichen Missouri aus, verwüstete zunächst Annapolis und fegte dann über den Mississippi hinweg nach Illinois hinein. Wie ein Flußdelta ging der Wind strahlenförmig auseinander und verwüstete das Gebiet im Bereich dieser Strahlen. Gegen 3 Uhr erreichte der Wind Murphysboro und Desoto, erhob sich dann zunächst wieder, um über Carmi erneut niederzugehen. Weiter bewegte er sich auf die Gegend von Princeton zu. Nachdem er auch dort verheerend gewütet, verlor er seine Kraft. Sichere Zeitangaben fehlen noch. Nach einer anderen Lesart hat es sich um zwei verschiedene Wirbel gehandelt; der erste wäre mittags erfolgt, der zweite gegen 5 Uhr nachmittags. Die zerstörten Telephon- und Telegraphenlinien machen die Feststellungen genauer Einzelheiten über die verursachten Schäden sehr schwierig.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 20. März. **(Verschiedenes.)** Infolge von Verstößen gegen die Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung über die **Uebertragbarkeit von Fahrkarten** wird darauf aufmerksam gemacht, daß die auf den Namen einer bestimmten Person lautende Fahrkarte nur von dieser Person benutzt werden darf. Eine Fahrkarte, mit der eine Fahrpreisermäßigung oder sonstige Vergünstigung verbunden ist, hat nur für jene Person Gültigkeit, die mit dieser die Reise begonnen hat. Daraus folgt, daß beispielsweise Sonntagsfahrkarten nicht übertragbar sind, gewöhnliche Fahrkarten dagegen übertragen werden können, sogar noch nach Antritt der Fahrt, bei Fahrtunterbrechung oder aus sonstigen Anlaß.

*

Kammergerichtsentscheide in Mietsschutzsachen.

Aus einer größeren Reihe neuerer Rechtsentscheide des Kammergerichtes teilt der Amtliche Preußische Pressedienst die folgenden mit: Durch einen Wohnungstausch, bei dem das Mieteinigungsamt die Zustimmung des Vermieters zum Wohnungstausch gemäß § 8 des Wohnungsmangelgesetzes ersetzt hat, tritt der einziehende Mieter in die Rechte und Pflichten des abziehenden Mieters, dessen Vermieter gegenüber ein; ein Zwangsmietvertrag zwischen dem Vermieter und dem einziehenden Mieter kann daher nicht geschlossen werden. — Eine räumlich und wirtschaftlich getrennte Wohnung ist eine abgeschlossene Wohnung, in der ein selbständiger Haushalt geführt werden kann, ohne daß die Mitbenutzung anderer Räume im Hause mehr als ortsüblich erfolgt. — Die Zustimmung des Vermieters zum Wohnungstausch nach § 8 des Wohnungsmangelgesetzes kann durch das Mieteinigungsamt nicht mehr ersetzt werden, wenn das Mietverhältnis des abziehenden Mieters zur Zeit der Entscheidung durch rechtskräftiges Gerichtsurteil aufgehoben ist. — In der Begründung des Beschlusses, durch den das Mieteinigungsamt gemäß § 2 Abs. 4 des Reichsmietengesetz die Friedensmiete festsetzt, müssen die zum Vergleich herangezogenen Räume bezeichnet, ferner muß angegeben werden, auf welchen Tatsachen die getroffene Festsetzung der Friedensmiete beruht.

*

Zum Kreiswahlleiter für die Wahl des Reichspräsidenten wurde für den Wahlkreis 18, Westfalen-Süd, umfassend den Regierungsbezirk Arnsberg, der Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff in Dortmund und zu seinem Stellvertreter der Herr Landrat Hansmann in Hörde ernannt.

(Die Schulzeugnisse.) Die Regierung zu Arnsberg hat angeordnet, daß in den Schulzeugnissen von jetzt an bei Betragen, Fleiß und Aufmerksamkeit die Zensuren 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = befriedigend, 3—4 = nicht ohne Tadel, 4 = nicht befriedigend in Anwendung zu bringen sind. Eine Zwischenzensur zwischen gut und befriedigend kann nach der Anordnung entbehrt werden.

(Die Grundschule.) Eine Versammlung der Vertreter des Westf. Lehrervereins, des Kath. Provinzial-Lehrerverbandes, des Provinzialvereins Westf. Volksschullehrerinnen, des Westf. Rektorenvereins und der Gewerkschaft Deutscher Volkslehrer und Volkslehrerinnen, Provinzialverband Westfalen, protestierte in einer Entschließung gegen die Regelung, daß es unter Umständen möglich sein soll, das Ziel der Grundschule in drei Jahren zu erreichen.

(Aufgeschoben oder aufgehoben?) Zu der Frage der Einstellung der Sonntagspost erfährt die W. Z. am Mittag, daß diese Frage von der Tagesordnung des Arbeitsausschusses der Reichspost gestrichen worden ist und daher in der nächsten Plenarsitzung des Verwaltungsrates nicht verhandelt wird.

In der Mittwoch-Sitzung des Roheisenverbandes wurde berichtet, daß **die Nachfrage nach Roheisen** im allgemeinen befriedigend ist. Das Auslandsgeschäft ist ruhig. Der Verband hat den Verkauf für April zu veränderten Preisen aufgenommen.

Eine Besichtigung des Dortmunder Museums unternimmt am Samstag nachmittag der Verein für Heimatkunde Kamen, an der auch Gäste (Nichtmitglieder) teilnehmen können. Herr Professor Baum, der Leiter des Museums, wird einen Vortrag „Die Ausgrabungen in Oberaden" halten, der sich eine Besichtigung der Funde anschließt. Das Dortmunder Museum hat Weltruf. Hier wird einem jeden Gelegenheit gegeben, das Institut unter sachkundiger Führung zu durchwandern.

Herr **Landrat Kremmler** in Hamm wird in nächster Zeit Hamm verlassen und nach Magdeburg übersiedeln, wohin er als Regierungsrat versetzt wurde.

Die diesjährige Bullenkörung findet für den Landkreis Hamm nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer in Münster u. a. in folgenden Wirtschaften statt: 7. April 2.30 Uhr nachmittags: Schulze-Wiehenbrauk-Oberberge; 7. April 6 Uhr nachmittags: Lippebrücke-Rünthe; 8. April 10.45 Uhr vormittags: Gertönis-Methler; 8. April 2 Uhr nachmittags: Neuhaus-Niederaden; 8. April 5 Uhr nachmittags: Reinhardt-Kamen. Die Körgebühr ist von der Landwirtschaftskammer auf 5 Mark festgesetzt, das Mindestdeckgeld auf 5 Mark. Im Vorjahre angekörte Bullen sind wieder vorzuführen, für die Weiterkörung ist die Hälfte obiger Gebühr zu entrichten. Die Landwirtschaftskammer stellt für den einzelnen Kreis bis zu 200 Mark Prämien für die höchstbewerteten Bullen zur Verfügung.

Amtsgericht.

Kamen, 20. März. Wegen Jagdfrevels hatten sich die Bergleute B. und K. aus Kamen zu verantworten. Sie hatten sich zusammen mit dem minderjährigen Bruder des K., der sich wegen der gleichen Sache vor dem Jugendgericht zu verantworten hatte, in Oberberge mit einem Gewehr bewaffnet, in den Forst begeben, angeblich um Eichhörnchen und Elstern zu schießen. Dabei waren sie vom Förster Dechant ertappt worden. Der Förster sagte aus, daß schon seit längerer Zeit mit einer gleichstarken Büchse angeschossenes Wild gefunden worden sei, weshalb die nunmehr Ertappten stark in Verdacht gerieten, auch diese Tiere geschossen zu haben. Das Gericht verurteilte B. anstatt zu einer an sich erwirkten Gefängnisstrafe von 1 Monat zu einer Geldstrafe von 100 *M*, K. erhielt, da er schon mehrfach vorbestraft war, 3 Monate Gefängnis. Der minderjährige Bruder des K wurde der Fürsorgeerziehung überantwortet. — Wegen Diebstahls waren der Kraftwagenführer Dr. und der Transporteur R. aus Dortmund angeklagt. Sie hatten in Rünthe dem Verwalter Hülsmann und dessen Helfern in einer Schlägerei diesen drei Heugabeln abgenommen und mit sich fortgenommen. Man hatte sie auf Grund dessen des Diebstahls bezichtigt, doch nahm das Gericht einen solchen nicht für erwiesen an. Sie wurden daher freigesprochen. — Wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt hatten sich die Bergleute P. und H. aus Rünthe zu verantworten. Sie hatten dem Landjäger Itzeck, der sie zur Ordnung verwies, niedergeschlagen und P. sich seiner Verhaftung widersetzt. Das Gericht verurteilte beide zu einer Geldstrafe von je 100 *M* Wegen Diebstahls war der Bergmann K. W. aus Rünthe angeklagt. Er hatte dem Landwirt Rüsken einen Sack Weizen gestohlen und seine beiden Brüder P. und F. hatten ihm dabei Helfersdienste geleistet. K. schleppte den Sack in einen nahen Busch, woselbst ihn seine beiden Brüder mit einem Handwagen abholten. Dabei wurden sie jedoch ertappt. K. erhielt wegen Diebstahls eine Geldstrafe von 50 *M*, seine Brüder wurden vom Jugendgericht verurteilt. Der ältere P. erhielt eine Strafe von 20 *M*, an die Gemeindekasse Rünthe zu zahlen. F. kam mit einer Verwarnung davon. — Ebenfalls wegen Diebstahls hatten sich die Bergleute G. und K. aus Kamen zu verantworten. Sie hatten sich von Birken in Bergkamen Reiser für Besen abgeschnitten, trotzdem sie wiederholt verwarnt worden waren. Der Amtsanwalt beantragte gegen G. eine Geldstrafe von 10 *M* und gegen K. eine solche von 20 *M*, doch hielt das Gericht diese wegen des Wiederholungsfalles nicht für ausreichend, sondern verhängte vielmehr Strafen von 30 *M* für G., und für K. eine Woche Gefängnis. — Wegen Diebstahls war fernerhin die frühere Verkäuferin Frau v. d. H. angeklagt. Sie sollte während der letzten Tage ihrer Tätigkeit bei der Firma Kadden in Kamen daselbst verschiedene Waren, wie Persil, Seife, Speck, Bohnerwachs usw. entwendet und diese Waren dann bei Frau L. eingestellt haben. Die Angeklagte gab an, daß sie diese Waren von ihrer Schwester bei Kadden hatte kaufen lassen und widersprach ganz entschieden der Auffassung, sie des Diebstahls zu bezichtigen. Mangels Beweises mußte sie freigesprochen werden. — Wegen öffentlichen Unfugs erhielt der z. Zt. in Mannheim weilende Schüler Str. aus Kamen eine Geldstrafe von 10 *M* Er hatte sich an einer Schlägerei beteiligt, die sich vorm Lokale Kümper abgespielt hatte und bereits mehrfach vorm hiesigen Amtsgericht verhandelt worden ist. — Wegen Betrugs erhielt die Ehefrau W. aus Lanstrop eine Geldstrafe von 30 *M* Sie hatte sich in Kamen im November und Dezember vorigen Jahres durch Angeben eines falschen Namens rechtswidrige Vermögensvorteile verschafft. So kaufte sie bei Frau Sternberg für 1,50 *M* Fleisch und ließ sich den Betrag auf den Namen Frau Jakobs stunden; bei dem Kaufmann Wilh. Kämmer kaufte sie für 20 *M* Tapeten auf den Namen Fehring und bei Frau Brumberg für 6 *M* ein Kucheneisen auf den Namen Schäfer. Mildernd für die Straffestsetzung war, daß sie inzwischen die Beträge sämtlich bezahlt hatte. — Freigesprochen wurde der Arbeiter D. aus Berokamen. Er war von dort verzogen und sollte sich zu spät abgemeldet haben. Deswegen erhielt er einen Strafbefehl, gegen den er Einspruch erhob. Das Gericht konnte nichts Belastendes feststellen und sprach ihn daher frei. — Der Schuhmacher D. aus Westick erhielt eine Geldstrafe von, 10 *M*, da er nachts ohne Fahrradlampe gefahren war.

*

Heeren-Werve, 20. März. **(Verunglückt.)** Auf der Zeche Königsborn Schacht 3/4 in Altenbögge verunglückte am Montag der Bergmann Möhle von hier.

Oberaden, 20. März. **(Evangel. Arbeiter-Verein.)** Neues, frischpulsierendes Leben herrscht in obigem Verein. In einer Versammlung am letzten Sonntag sprach Herr Verbandssekretär Piork-Hamm über die Aufgaben der evangelischen Arbeiter-Vereine. 21 Mitglieder wurden darauf in den Verein aufgenommen.

Unna, 20. März. **Die Aufbauschule** wurde in der Stadtverordnetensitzung am Mittwoch mit 13:13 Stimmen, wobei der Vorsteher Hellwig (Soz.) den Ausschlag gab, genehmigt. Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft hielt den vorliegenden Entwurf nicht für annehmbar und stimmte dagegen. Die Aufbauschule soll zum 1. April 1925 errichtet werden. — Mit der Regierung soll verhandelt werden zwecks Verstaatlichung des Realghmnasiums. — Der Sanitätskolonne wurden für die Instandsetzung der Krankenbahren 200 Mark bewilligt.

Lichtendorf, 19. März., **Ueberfallen** wurde ein 15jähriger Junge, der in Diensten des Landwirts Schilling, Oberberge, steht, auf dem Wege der Wirtschaft Bährensmann in der Nähe des Buschkamp. Man nahm dem Jungen drei Mark, die ihm zum Einkauf übergeben waren, sowie seinen Sonntagsrock, den man ihm auszog, ab und ließ ihn dann laufen. Es ist dies in Kürze der dritte Ueberfall in hiesiger Gegend. Ueber die Täter, es handelte sich jedesmal um zwei Männer, konnte bisher nichts ermittelt werden.

Schwerte, 19. März. **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich Dienstag mittag im hiesigen Bahnhof. Von einem Güterzuge hatten sich einige Wagen losgelöst, und von einem der ablaufenden Wagen wurde der Schaffner Gustav Renzing aus der Hagener Straße so unglücklich getroffen, daß ihm einige Rippen eingedrückt wurden. Außerdem erlitt er schwere Verletzungen im Rücken. Der Verunglückte wurde in das evang. Krankenhaus überführt.

Iserlohn, 19. März. **(Unter das eigene Fuhrwerk geraten.)** Ein Knecht geriet in der Grüne bei Bedienung der Vorderbremse seines Fuhrwerks unter dessen Räder. Der schwere Lastwagen quetschte dem unglücklichen Manne beide Beine ab. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

(W) **Herne**, 19. März. **Eine große Ausstellung** findet in der Zeit vom 16. bis 31. Mai 1925 hier auf dem Gelände vor dem Stadtgarten für den Wiederaufbau des Ruhrgebietes, für das gesamte Berg- und Hüttenwesen und verwandter Berufe, sowie sämtliche Neuerungen im Baugewerbe statt. Große namhafte Firmen haben bereits zugesagt, der Ausstellung ihre Erzeugnisse zuzuführen.

(W) **Bochum**, 19. März. **(Die Krankenversicherung in der Knappschaftskasse im Jahre 1922.)** Bei den knappschaftlichen Krankenkassen waren nach dem soeben erschienenen Vierteljahresheft zur Statistik des deutschen Reiches gegenüber der Vorkriegszeit und den Kriegsjahren erfreulicher Weise eine Abnahme der durchschnittlichen Krankheitsziffern zu verzeichnen. Es kam ein Erkrankungsfall im Jahre 1913 auf 1,7, 1919 auf 1,8, 1920 auf 1,8, 1921 auf 1,8 und 1922 auf 1,9 Mitglieder. Nur bei den weiblichen Kassenmitgliedern haben die Erkrankungen im Vergleich zu den Vorkriegsjahren stark zugenommen. Es entfielen im Jahre 1913 auf durchschnittlich 3,8 weibliche Mitglieder eine Erkrankung. Dagegen im Jahre 1921 bereits auf 1,7 und im Jahre 1922 auf 2,0 weibliche Mitglieder eine Erkrankung. Diese ungünstige Gestaltung kommt in den Gesamtziffern nicht zum Ausdruck, da die weiblichen Mitglieder nur einen verschwindenden Teil, 1,5 Prozent der Kassenangehörigen, ausmachen. Gleichzeitig ging die durchschnittliche Krankheitsdauer seit 1919 ununterbrochen zurück. Auf einen Krankheitsfall kamen 1913: 16,6, 1919: 20,1, 1920: 17,6, 1921: 16,2 und 1922: 14,9 Krankheitstage. — Es ist zu bemerken, daß für das Berichtsjahr im ganzen nur die Angaben über Erkrankungsfälle und Krankheitstage verarbeitet wurden, weil über Einnahmen, Ausgaben und Vermögen der Knappschaftsvereine und Krankenkassen infolge der Geldentwertung keine Vergleichsmöglichkeiten mit früheren Jahren bestand.

(W) **Mülheim**, 18. März. **(Tod durch Ueberfahren.)** Auf der Friedrichshütte wurde am Hochofen der 24jährige Arbeiter Rohde von einem aus Kippwagen bestehenden Kokszug überfahren. Obwohl der Zug sofort zum Halten gebracht wurde, konnte Rohde nur noch als Leiche geborgen werden.

(W) **Krefeld**, 18. März. **(Für 100 000 Mark Banderolen gestohlen.)** Im hiesigen Hauptzollamt sind Banderolen im Werte von 100 000 Mark gestohlen worden. Die Zollbehörde hat für die Ermittelung des Täters eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Englische und französische Erklärungen zur Genfer Tagung.

Im englischen Unterhause wurde an den Staatssekretär des Aeußeren die Frage gerichtet, ob er dem Hause Mitteilungen über das jüngst erfolgte deutsche Angebot, betreffend einen westeuropäischen Sicherheitspakt machen könne. Chamberlain antwortete, das deutsche Angebot liege noch nicht in einer Form vor, in der er es dem Hause übermitteln könnte. Die ihm ursprünglich streng vertraulich gemachten Mitteilungen stellten eine Sondierung dar, die seitdem eine Aenderung erfahren habe. Er beabsichtige die Angelegenheit in der nächsten Woche zur Erörterung zu bringen. Der Meinungsaustausch, der bisher stattgefunden habe, sei noch nicht soweit fortgeschritten, daß er in der Lage sei genaue Angaben zu machen, welche Form die deutsche Regierung ihrer Anregung geben wird, ein zu großes Eingehen auf die einzelnen Punkte in diesem Augenblick könnte den weiteren Verlauf der Verhandlungen gefährden. — Auf eine weitere Anfrage erklärte Chamberlain: die Einwände der britischen Regierung gegen das Protokoll seien so grundlegender Art, daß das Protokoll nicht die beste Basis für weitere Verhandlungen zu bieten scheine. Das Verfahren, das nach Ansicht der britischen Regierung, die Sicherheit ,auf die das Protokoll hinziele, nicht zu fördern scheine, sei in der Erklärung gekennzeichnet, die er im Namen der Regierung in Genff abgegeben habe. Auf eine Anfrage Kennworthys antwortete Chamberlain, seine Ansicht sei, daß die britische Regierung irgend einen neuen Schritt hinsichtlich eines Vertrages mit Sowjetrußland nicht tun könne. Dies könne erst geschehen, wenn die englisch-russischen Beziehungen in allen Teilen der Welt wieder freundschaftlicher und herzlicher geworden seien.

Im Kammerausschuß für Auswärtiges hat gestern nachmittag eine Sitzung stattgefunden, in deren Verlauf der französische Delegierte beim Völkerbundsrat der Abg. Briand, auseinandersetzte, unter welchen Bedingungen die Tagung des Völkerbundsrates in den letzten Wochen das Sicherheitsproblem behandelt habe. Er erinnerte an die Auffassung, die Austen Chamberlain verteidigt und an die Auffassung, die er im Namen der französischen Regierung entwickelt habe. Briand habe die Hoffnung ausgesprochen, daß eine zwischen dem englischen und dem französischen Standpunkt vermittelnde Lösung für kommenden September gefunden werde, da alsdann die Völkerbundsversammlung sich wieder mit der Sicherheitsfrage beschäftigen werde. Briand erklärte ferner, er fasse nicht als möglich, sondern als wünschenswert den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ins Auge, unter der Bedingung, daß es alle Pflichten, die sich daraus für Deutschland ergeben würden, übernehmen werde, und deshalb auch alle Rechte genießen werde, die durch seinen Eintritt in den Völkerbund ihm zuerkannt werden. Briand hat von der Notwendigkeit gesprochen, den territorialen status quo aufrechtzuerhalten, namentlich hinsichtlich der deutsch-polnischen Grenze. Der sozialistische Abg. Boncourt schloß sich den Ausführungen Briands an und hob die Vorteile Deutschlands im Völkerbund hinsichtlich des Sicherheitspaktes hervor.

Der Magdeburger Prozeß.

Im Rothardprozeß machte der Reichskanzler a. D. Bauer, der im Januar 1918 Vorsitzender der Freien Gewerkschaften war, über die Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Landesverteidigung die gleichen Angaben wie die vor ihm vernommenen sozialdemokratischen Führer. Der entschiedenste Vertreter der Landesverteidigung sei Ebert gewesen. Er habe mit Ebert sehr oft über ‚das Thema „Strafgestellungsbefehle" gesprochen. Ebert habe immer den Standpunkt vertreten ‚daß es töricht und verbrecherisch sei, diesen Befehlen nicht zu folgen. — Der Zeuge Paul Gobert wurde aus der Haft vorgeführt. Gobert schildert zunächst, daß er zuletzt Eisenbahnarbeiter war. Während des Krieges war er bis 1916 eingezogen und war zeitweise in einer Nervenheilanstalt in Gent interniert, nachdem er 1915 verschüttet worden war. Er wurde dann entlassen, später aber auf Grund des Hilfsdienstgesetzes wieder eingezogen und kam in die Reichswerke nach Spandau, wo er zum Ausbruch der Revolution tätig war. Der Zeuge sagt aus, daß er an der Treptower Versammlung teilgenommen habe. Es seien nur etwa 100—150 Personen anwesend gewesen. Auf die Frage des Vorsitzenden, was er gehört habe, erklärt er: Von „Genossen in Rußland nicht im Stich lassen," oder so. Wir wollten aber was von Gestellungsbefehlen hören. Ich brauchte mir keine Vorschriften wegen Stellung machen lassen, aber meine Kameraden hatten Einziehung zu erwarten. Deshalb schrieb ich einen Zettel, ob wir uns stellen sollten. Ebert hat mir geantwortet daß Gestellungsbefehle nicht befolgt werden sollten, wir sollten uns an die Partei wenden. Der Vorsitzende fragt den Zeugen, was auf dem Zettel stand, den er Ebert gegeben habe. Gobert erwidert, er beziehe sich auf den Zettel, den er im ersten Prozeß nach der Erinnerung geschrieben habe. Er habe geschrieben: „Was denkt Herr Ebert vom Streik?" Bei der weiteren Vernehmung verwickelt sich der Zeuge in Widersprüche, so daß von seiner Vereidigung abgesehen wird. — Der folgende Zeuge, Elektromonteur Froese, arbeitete während des Krieges bei der Firma C. P. Goerz in Friedenau. Der Zeuge schildert die Versammlung in Treptow. Ebert sprach ziemlich leise und machte uns Vorwürfe, daß wir leichtfertigerweise in den Streik gegangen seien. Dann wurde Ebert ein Zettel zugereicht, den er in die Tasche steckte. Dann rief ihm jemand zu: Wie ist das mit den Gestellungsbefehlen? Ebert antwortete: Gestellungsbefehlen müßt ihr natürlich Folge leisten. Wir werden von der Partei aus nach Möglichkeit für Rückgängigmachung sorgen. Auf Befragen erklärt der Zeuge, Ebert hat gesagt, daß er die Forderungen für berechtigt halte. Gegen Ebert herrschte Mißstimmung, da er als Kriegskreditbewilliger bekannt war. Er wurde ja auch förmlich niedergebrüllt. Zuletzt waren Eberts Ausführungen nicht mehr zu verstehen, weil der Radau zu groß war.

Die Kreditgeschäfte mit Barmat

Im preußischen Barmatausschuß erklärte Direktor Pritschow, daß er Vorsitzender der Devisenbeschaffungsstelle und im Devisenbeirat gewesen sei. In der Zeit vom Mai bis September 1919 sei man darauf angewiesen gewesen, zur Erlangung von Privatkrediten jeden ausländischen kommenden Kaufmann oder Bankier zu empfangen. Barmat habe ihm im Mai günstige Zahlungs- und Lieferungsangebote gemacht. Bei den Kreditgeschäften mit Barmat habe es sich um etwa 30 Millionen Goldmark gehandelt. Die Differenzen seien in kaufmännischer Weise aus der Welt geschafft worden. Wo der freundschaftliche Beziehungen noch materielle Möglichkeiten oder Abhängigkeit hätten ihn gezwungen, Barmat besser zu behandeln als einen anderen Kaufmann. Die Frage des stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Deerberg (Dntl.), ob die Geschäftsverbindung mit Barmat fortgesetzt worden sei, als es sich herausstellte, daß von den 2800 Kisten Speck nur 800 und davon 600 in verdorbenem Zustande geliefert worden waren, bejaht der Zeuge, doch sei das unter Minister Hermes gewesen.

Wüste Tumulteder bei Hamburger Senatswahl.

(W) Bei der gestrigen Neuwahl des Hamburger Senats durch die Bürgerschaft kam es zu wüsten Tumulten. Die Kommunisten brachten eine Interpellation ein über die Verweigerung von Urlaub an die politischen Festungsgefangenen, die deswegen in den Hungerstreik getreten seien. Als die Bürgerschaft eine Besprechung nicht zuließ, wurden von der oberen Tribüne Zettel in den Sitzungssaal geworfen, worauf der Präsident die Tribünen räumen ließ. Die kommunistischen Abgg. Lewy und Hoffmann trugen Plakate im Sitzungssaal umher, auf denen die Entlassung der Festungsgefangenen gefordert wurde. Sie wurden schließlich von der Sitzung ausgeschlossen. Infolge des Verhaltens der Kommunisten wurde die Sitzung mehrmals unterbrochen und eine Reihe von Kommunisten von der Sitzung ausgeschlossen. Der Präsident schloß später die gesamte kommunistische Fraktion von der Sitzung aus. Teilweise folgten sie erst der Aufforderung herbeigerufener Hausbeamten und Kriminalbeamten. Später teilte der Präsident mit, daß die kommunistischen Abgeordneten für vier Wochen von den Sitzungen ausgeschlossen worden seien. Im Saale blieben nur die Mitglieder der Regierungskoalition, die nun die 15 von dem Wahlausschuß vorgeschlagenen Senatoren wählten, und zwar 4 Mitglieder der Deutschen Volkspartei, 4 Demokraten und 7 Sozialdemokraten.

§ 16 der Völkerbundsakte.

Der Völkerbundsrat in Genf besteht für den Fall des Eintritts Deutschlands in seine Körperschaft darauf, daß wir allen Verpflichtungen nachkommen, die sich auf militärischem Gebiete aus dem § 16 der Bundesakte ergeben. In der Hauptsache handelt es sich darum, daß Deutschland gegen ein Land, über welches der Bundesrat eine Bundesexekutive verhängt, nach den an uns ergangenen Weisungen aus Genf militärisch auftritt, den Bundestruppen den Durchmarsch durch unser Gebiet gestattet ,also damit den eigenen Willen für die Entscheidung über Krieg und Frieden verliert.

Diese Vorschriften des § 16 gelten für alle Mitglieder des Völkerbundes, aber sie wollen von uns wohl überlegt sein, wie kein anderer Staat sich in so eigener Lage befindet, wie das Deutsche Reich. Die Zahl der 100 000 Mann Reichswehrtruppen i stim Verhältnis zum Umfang Deutschlands nicht der Rede wert, und deshalb kann man sich auch in Genf nicht darauf berufen, daß unsere Verbündeten im Weltkriege, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien die Bedingungen des § 16 angenommen haben. Die militärischen Verhältnisse liegen nicht nur bei diesen viel kleineren Staaten ganz anders; sie haben auch jetzt nach dem Kriege keine Gegner mehr, die darauf ausgehen, sie noch weiter zu zerstücken. Wir haben aber in Franzosen, Polen und Tschechen Feinde, deren Ansprüche auf weitere Gebietslosreißungen von Deutschland aller Welt bekannt sind.

Nicht minder ist es Tatsache, daß der Völkerbund unter deutschfeindlichem Einflusse steht und daß im September 1924 der damalige englische Ministerpräsident Mac Donald die Genfer Entscheidung über Oberschlesien, die uns den wertvollen oberschlesischen Bezirk Kattowitz kostete, einen Irrtum nannte. Niemand weiß ja, ob der Völkerbund jemals in die Lage kommen wird, gegen ein anderes Land eine Exekution zu beschließen, aber nach den vielen Unglaublichkeiten, die wir seit Jahren erlebt haben, dürfen wir keine Möglichkeit für die Zukunft ausschließen. Wir haben also, wenn in Genf ein Vorgehen gegen einen Staat beschlossen wird, nicht das Recht, neutral zu bleiben, weil wir die Berechtigung zu dieser Exekutive nicht anerkennen können, und sind vielmehr darauf hingewiesen, daß wir mitmachen müssen. Daß der betroffene Staat aus unserem Verhalten uns gerade keine Freundschaft entgegenbringen wird, das ist selbstverständlich, und wir könnten bei unseren schwachen Truppenkräften in der Folgezeit sehr unliebsame Dinge von einem solchen Gegner erleben, den wir ohne unser Zutun bekommen haben. Der Völkerbund bestimmt auch die Truppenzahl, die seine Mitglieder im Falle einer Aktion aufzubieten haben. Und wenn uns die Stellung von noch so wenig Soldaten auferlegt werden würde, bei unseren 100 000 Mann Reichswehr würden es stets zu viel sein. Es könnten innere Unruhen entstehen, es könnte eine Bedrohung von außerhalb durch einen habgierigen Nachbar eintreten, und wir säßen dann schön in der Tinte. Die Entschädigungsfrage in allen solchen Affären ist eine offene, und wenn wir auch Forderungen erheben ,so haben wir doch keine Garantie dafür, daß ihnen entsprochen wird. Wir haben keine Macht ,um uns unser Recht zu holen, wir haben auch keinen militärischen Beistand, der uns in kritischen Momenten zur Seite ist. Wir sind von aller Welt verlassen und wir können daher keine neuen Pflichten übernehmen.

Die deutsche Reichsregierung hat mit wohlbegründeter Absicht sich Bewegungsfreiheit gegenüber den Bedingungen des § 16 vorbehalten wollen, aber der Völkerbund ist darauf, wie gesagt, nicht eingegangen. Die Sachlage ist unter solchen Umständen bedenklich, und es hätte uns für alle Fälle der deutsche Besitzstan;d und ein eventu-ller Schadenersatz garantiert werden müssen. Aber das gehört zum Kapitel von den Sicherheitspakten. Die Franzosen sagen, wir müßten erst in den Völkerbund hinein, dann kämen die Sicherheiten, wir sagen umgekehrt, erst die Sicherheiten der Sonderverträge nach Chamberlainschem Rezept und dann der Völkerbund.

•

Die politischen Richtlinien der bayrischen Regierung.

(W) Im Landtag hielt der Staatsminister des Innern, Stützel, die erste Haushaltsrede. Er gedachte einleitend dankend der Tätigkeit der Verwaltungsbeamten, insbesondere der Beamten in der Pfalz, die ein herrliches Beispiel der Treue und Pflichterfüllung unter außerordentlichen Verhältnissen abgegeben hätten. Zur Frage der Selbstverwaltung äußerte sich der Minister, einstweilen müsse daran festgehalten werden, daß die unmittelbaren Städte nach wie vor im Bezirksverband bleiben. Mit aller Schärfe wandte sich der Minister gegen die Bestrebung zur Schaffung einer Reichsstädteordnung; hier handle es sich um eine Sache der Länder. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gelte, so erklärte der Minister in seinen Darlegungen, auf Grund der von den Reichsbehörden getroffenen Feststellungen als politische Organisation, so daß seine Veranstaltungen auch als politische aufgefaßt werden müßten. Die bayerische Regierung nenne sich mit Stolz eine Rechtsregierung, aber nicht im Sinne einer Rechtsregierung gegen die Arbeiterschaft. Ueber das Verbot der Hitler-Versammlung führte der Minister aus, daß die Kundgebung sich gegen die Staatssicherheit gerichtet habe, besonders wenn die Gemüter wieder aufgepeitscht und auf Gewalt vorbereitet würden; auch auf das Wirtschaftsleben Bayerns sei Rücksicht zu nehmen. So habe die Regierung die Initiative zum Versammlungsverbot ergriffen, sie sei der Ueberzeugung, das richtige getroffen zu haben. Nachdrücklich wies der Minister den Vorwurf zurück, als ob durch das Verbot der Hitler-Versammlung die vaterländische Bewegung oder der Freiheitsgedanke unterdrückt werden solle.

Die preußische Besoldungsordnung.

Auf eine Kleine Anfrage einiger Landtagsabgeordneter, ob das Preußische Staatsministerium zur Ausarbeitung einer neuen Besoldungsordnung, die insbesondere die unteren Gehaltsgruppen berücksichtige, für die nächsten Etatsberatungen bereit sei, erteilt der Preußische Finanzminister, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, nachstehende Antwort:

„Während der Geltungsdauer des Besoldungssperrgesetzes ist Preußen wie alle Länder an die im Reich getroffenen Regelungen der Beamtenbesoldung gebunden. Es ist daher ausgeschlossen, daß es für die Besoldung seiner Beamten günstigere Bestimmungen trifft, als das Reich. Die Staatsregierung hält sich jedoch in der Frage der Aufbesserung der Beamtengehälter dauernd mit dem Reich in Verbindung und wird, sobald es die finanziellen Verhältnisse irgend zulassen, für eine Erhöhung der Bezüge der Beamten usw. eintreten."

Die französische Schandjustiz.

Der Oberreichsanwalt hat dem im Januar d. Js. vom Liller Kriegsgericht wegen angeblicher Gewalttaten gegen Zivilarbeiter und angeblichen vorsätzlichen Mordes zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilten Schriftleiter Hans Thoma in Heidelberg mitgeteilt, daß er das gegen Thoma auf dessen Antrag eingeleitete Ermittlungsverfahren eingestellt habe. Es fehle an jeglichen Anhaltspunkten und Unterlagen für die Annahme einer strafbaren Handlung, insbesondere sei der Beschuldigte an dem Vorfall in der Nacht zum 6. November 1916, bei dem der Student van Hemswyn in Tourcoing den Tod fand, völlig unbeteiligt. Der Beschuldigte sei bei dem Ueberfall überhaupt nicht zugegen gewesen.

Doppelte Buchführung.

Die Goldbilanzen für Deutschland und die Anleihe-Projekte für das Ausland.

Die „Vossische Zeitung" lenkt im Handelsteil ihrer Nr. 80 die Aufmerksamkeit auf die Unterschiede, die bei manchen Aktiengesellschaften zwischen den Zahlen ihrer Goldbilanzen einerseits, den Zahlen ihrer für das Ausland bestimmten Anleiheprospekten andererseits bestehen. Die Rudolf-Karstadt A.-G. in Hamburg z. B. hat Gebäude und Grundstücke in ihrer Goldbilanz mit 7 Millionen Mark, in ihrem Anleiheprospekt mit 98,5 Mill. Mark beziffert. Inventar und Maschinen sind in der Goldbilanz mit 0,6 Mill. Mk., im Anleiheprospekt mit 25 Mill. Mark bewertet. Waren erscheinen in der Goldbilanz mit 28,5 Mill. Mk., im Anleiheprospekt mit 60 Mill. Mk. Die Summe der Aktiven beträgt in der Goldbilanz 48 Mill. Mk., im Anleiheprospekt 196 Millionen Mark. !!

Das vorstehende Beispiel veranschaulicht, wie auf Grund der Goldbilanz einer Aktiengesellschaft die deutschen Obligationäre zugunsten des Unternehmens, der Aktionäre und etwaiger ausländischer Kreditgeber auf Grund der 8. St.-N.-V. benachteiligt werden können. Denn da letztere nur eine 15prozentige „Aufwertung" festsetzt, dürfte die Goldbilanzierung in vielen Fällen möglichst so vorgenommen sein, daß sie eine über 15 Prozent hinausgehende Aufwertung als ausgeschlossen erscheinen läßt. Der Unterschied zwischen den Goldbilanzen und den Anleiheprospekten, die für das Ausland bestimmt sind, beweist daher drastisch die Notwendigkeit der „individuellen Aufwertung", nach dem wirklichen Vermögen und der wirklichen Leistungsfähigkeit des Schuldners.

Zunahme der heimischen Viehschlachtungen in Preußen.

Der Statistischen Korrespondenz, dem Amtlichen Publikationsorgan des Preußischen Statistischen Landesamts entnimmt der Amtliche Preußische Pressedienst folgende Angaben:

Wie die Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbeschau sowie Trichinenschau, die sämtliche gewerbliche Viehschlachtungen und bezüglich der Schweine noch die meisten Hausschlachtungen umfassen, zeigen, wurden in Preußen im letzten Vierteljahre 1924 rund 900 000 Stück Rindvieh, 3 350 000 Schweine, 400 000 Schafe und 24 000 Ziegn geschlachtet. Diese Ziffern bedeuten gegenüber dem Inflationsjahr 1923 eine erhebliche Steigerung, sodaß auch in den letzten Monaten 1924 die Zunahme der heimischen Viehschlachtungen ununterbrochen fortgesetzt wurden. Im ganzen wurden 1923 gegenüber rund 1 Million Stück Rindvieh, 2 700 000 Schweine und 450 000 Schafe mehr geschlachtet. Insbesondere wurden 1924 viel Kälber geschlachtet: von der Gesamtzahl der Rindviehschlachtungen 55,3%, gegenüber 50,9% im Jahre 1913. Der Anteil der Kuhschlachtungen beläuft sich im Vorjahr auf nur 20% gegenüber 24 bis 25% in den Jahren 1922 und 1913.

Hindenburg für Jarres.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat an den Reichsblock ein Telegramm gesandt, in dem er bittet, seine Unterschrift unter den Aufruf für Dr. Jarres zu setzen. Der Generalfeldmarschall fügt hinzu, daß er dadurch eine Zersplitterung der bürgerlichen Kandidaturen zu vermeiden hoffe.

Aus aller Welt.

— **Raubüberfall auf eine Sparkasse.** Mittwoch vormittag drangen drei Männer in die Räume der Teltower Sparkasse am Lauterplatz in Friedenau. Sie hielten, wie die B. Z. berichtet, den Kassenvorstand, der sich allein im Kassenraum befand, mit vorgehaltenem Revolver in Schach und raubten dann den Gesamtinhalt der Kasse, etwa 10 000 ℳ. Darauf ergriffen sie die Flucht und versuchten, in dem Gedränge des Wochenmarktes zu entkommen. Es gelang aber den Beamten der Kasse nach längerer Verfolgung, zwei der Räuber festzunehmen.

•

Eine 7köpfige Familie durch einen Grubeneinsturz getötet.

In einer Kiesgrube bei Lenghau (Argau), die von einem in ärmlichen Verhältnissen lebenden Arbeiter, namens Schmies, betrieben wurde, ereignete sich gestern abend ein Zusammenbruch der Grubenwand. Durch den Einsturz wurde die Hütte an der Kiesgrube, in der sich die 38jährige Frau mit ihren sechs Kindern aufhielt, verschüttet. Die sieben Personen konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Der Mann war zur Zeit des Unfalls auf einer anderen Stelle beschäftigt und kam so mit dem Leben davon.

•

— **Statistisches zur Kreuzwort-Rätsel-Epidemie.** Ein Amerikaner hat ausgerechnet, daß nicht weniger denn 90 Millionen Personen in den Vereinigten Staaten an der Kreuzwort-Rätsel-Epidemie erkrankt sind. Demnach sind dort nur noch die Säuglinge und unmündigen Kinder von der Seuche verschont geblieben. Ein weiteres Zeichen dieser Sucht ist, daß im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten im zweiten Halbjahr 1924 gegen 3 Millionen Wörterbücher mehr verkauft wurden, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. — Und England hat in den letzten vier Monaten des Jahres 1924 355 000 Stück Radiergummi mehr verkauft als im Jahre zuvor. Dort scheinen die Rätsellöser beim Ausprobieren der Worte vielfach radieren zu müssen.

•

Eine schwere Grubenkatastrophe.

Aus Fairmount (Westvirginia) wird gemeldet, daß durch eine Explosion in einem Kohlenbergwerk der Bethlehem Mines Corporation etwa 50 Bergleute verschüttet worden sind. In einem Umkreise von drei Meilen wurden die Gebäude erschüttert. Es wird befürchtet,, daß die eingeschlossenen Arbeiter verloren sind. Der ganze Schacht steht in Flammen. Die Katastrophe dürfte nicht, wie erst angenommen, auf ein vorsätzliches Sprengstoffattentat, sondern auf eine Schlagwetterexplosion zurückzuführen sein. In dem Bergwerk werden sowohl gewerkschaftlich organisierte, als auch nichtorganisierte Bergarbeiter beschäftigt.

•

— **Sie schläft seit 15 Jahren.** In Johannesburg (Südafrika) lebt eine Frau im Alter von 35 Jahren, die seit 15 Jahren im tiefsten Schlaf versunken ist. Alle sechs Monate etwa wacht sie für einige Stunden aus dem todähnlichen Zustande auf, ohne indessen das Bewußtsein soweit zu erlangen, um die an sie gerichteten Fragen beantworten zu können. Man nimmt an, daß der Zustand der Unglücklichen auf eine heftige Gemütserschütterung zurückzuführen ist, die sie erlitt, als wenige Tage vor dem für ihre Hochzeit angesetzten Termin die Nachricht von dem Tode ihres Bräutigams übermittelt wurde. Die Frau fiel einige Tage später in einen starrkrampfähnlichen Zustand, aus dem sie nicht mehr erweckt werden konnte. Vor vier Jahren ließen die Aerzte die Schlafende nach dem Krankenhaus überführen, und seither steht die Kranke unter ständiger Beobachtung. Man ernährt sie alle zwei Stunden auf künstliche Weise. Als merkwürdige Begleiterscheinung sei hervorgehoben, daß die Patientin während ihres 15jährigen Schlafes den Gebrauch ihrer Muskeln völlig eingebüßt hat, da diese sämtlich bis zur Knochenzarte eingeschrumpft und verkümmert sind.

Westdeutsche Funkstunde-A.-G.

Samstag, den 21. März 1925.

4—5 Uhr nachm. Unterhaltungsstunde unter Mitwirkung von Rio Kube vom Theater der Stadt Münster.

8 Uhr abends Vortrag: „Die Entwicklung der drahtlosen Telegraphie" (Obertelegraphensekretär Laudieck).

8.30 Uhr abends Tanzmusik unter Mitwirkung von Anton Imkamp-Münster.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Dortmund, 18. März. Auftrieb: 529 Stück Großvieh, 251 Schweine, 31 Kälber. Der Handel war in Großvieh in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten: 1. Qualität 550 bis 700, 2. Qual. 450—550, 3. Qual. 350 bis 450, 4. Qual. 250—350, 5. Qual. 150—250; Rinder kosteten: 1. Qual. 350—400, 2. Qual. 300—350, 3. Qual. 250—300, 4. Qual. 200 bis 250, 5. Qual. 125—200. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden; die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 27 523—28 752 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 18 bis 27, von 8 bis 10 Wochen 27—45, von 10 bis 12 Wochen 45—65, Läuferschweine 65—85. Nächster Markt am 25. März.

Blutreinigung's
kuren sollte ein jeder jetzt im Frühjahr zur Erhaltung der Gesundheit machen. Erfolg versprechen die echten Volksmittel
Dr. Soldan's Extra-Frangula-Tee.
Dr. Söldan's Wacholder-Extract.
Echt zu haben in der Germanal-Drogerie JACOBI.

Wie wohnt der Reichspräsident?

Ein Gang durch sein Palais.

Das Hinscheiden des ersten und die baldige Wiederwahl des neuen Präsidenten läßt die Beantwortung der Frage akut werden: Wie wohnt der oberste Beamte des Deutschen Reiches? Das Haus in der Wilhelmstraße 73 ist schon fast zweihundert Jahre alt, wurde es doch schon 1737 für einen Herrn von Schwerin erbaut. Später wechselte es mehrfach den Besitzer und kam schließlich in die Hände des Buchhändlers Reimer, der es 1832 an Friedrich Wilhelm IV. verkaufte. Dieser brachte die verschiedensten Ministerien darin unter. Von 1866 bis 1872 bewohnte es der Gouverneur von Berlin, der dem Ministerium des königlichen Hauses Platz machen mußte, welches bis zur Revolution dort seinen Sitz hatte.

Das Palais, ebenso wie die Reichskanzlei, den französischen Adelshotels des 18. Jahrhunderts nachgebildet, besitzt zwei an die Straße grenzende Seitenflügel und ein zurückliegendes Quergebäude. Die Privatgemächer des Präsidenten sind ebenso wie die Geschäftsräume im ersten Stock untergebracht, während sich unten die Arbeits- und Büroräume befinden. Die näheren Mitarbeiter sowie das zahlreiche Büropersonal des Reichspräsidenten finden in den Seitenflügeln reichlich Platz in einfachen, schmucklosen Räumen. Neben dem Gartensaal im Mittelhaus liegt das schlichte Arbeitszimmer und anschließend das Konferenzzimmer, beide nicht sehr groß, mit den notwendigsten Möbeln und einigem Wandschmuck ausgestattet.

Ein ganz anderes Bild bieten die oben liegenden Gesellschaftsräume, zu denen man durch das geräumige, mit Säulen gestützte Vestibül gelangt, dessen Aufgang von B. Rode mit vier großen Oelgemälden versehen wurde. Das Prunkstück des ganzen Palais ist natürlich der große Festsaal, ganz in Weiß und Rot gehalten, mit Altgold abgetönt, die Formen nicht mehr ganz Barock, aber doch noch im Einklang daran. Das riesige Deckengemälde „Dädalus und Ikarus" stammt ebenfalls von Rode, der auch an den Wänden Reliefmalerei anbrachte. Die hohen Kristallspiegel mit den Bronzeleuchtern, die riesigen Wandnischen mit den herrlichen Vasen vervollständigen den imposanten Eindruck, den man von diesem Prunksaal mitnimmt. Die übrigen zu Gesellschaftszwecken zur Verfügung stehenden Räume sind alle nicht sehr groß, so der Speisesaal, der mit seinen hellen Farben einen wohligen Eindruck hinterläßt und das anschließende Rauchzimmer. Hier waltet moderner Geschmack, alles dunkel, schwer, eckig, aber ausgesucht, Holztäfelung bis zur Decke.

Ganz in Biedermeier ist der Damensalon gehalten, der keinen überflüssigen Prunk zeigt, und der in jeder Villa eines begüterten Mannes stehen könnte. An den großen Festsaal schließen sich noch zwei kleine Teezimmer an sowie zwei Salons, in die sich Herren und Damen während großer Festlichkeiten zurückziehen mögen. Der größere der beiden eben genannten Salons dient zum Empfang der ausländischen diplomatischen Vertreter, hat also offiziellen Charakter. Er ist in Empire gehalten, die Wände mit roter Seide bespannt. An der einen Wand hängt ein lebensgroßes Bild des Reichspräsidenten Ebert von Professor Kossuth.

Dieses Palais, nicht zu prunkvoll, nicht zu schmucklos, ist, das muß man sagen, als Wohnung des deutschen Reichspräsidenten recht geschickt auserwählt und würdig, den ersten Beamten unseres Vaterlandes zu beherbergen.

Die Eisberge.

Ihre großen Dienste in der Seefischerei.

Bald werden sich wieder die großen schwimmenden Eisinseln aus den arktischen Gewässern nach dem Atlantischen Ozean in Bewegung setzen. Damit beginnt für die Ueberseedampfer die gefährliche Zeit, die sie häufig zwingt, den gewöhnlichen, auf die Reise nach Amerika eingeschlagenen Kurs zu ändern, um ihr Ziel auf eisfreien Straßen zu erreichen. Diese Eisberge sind aber bei weitem nicht so gefährlich wie die Nebel, die an der Grenze zwischen dem warmen Golfstrom und dem die zahlreichen Eisberge herbeiführenden Polarstrom entstehen. Diese berüchtigten und gefürchteten Eisberge leisten der Seefischerei außerordentliche Dienste. Nahezu alle Fische, die uns den Lebertran liefern, werden in den Gewässern der Neufundlandbank gefangen, jenem steil aus der atlantischen Tiefsee aufsteigenden unterseeischen Plateau, das sich von Neufundland weit in südöstlicher Richtung erstreckt. Das große unterseeische Gebirge besteht ganz und gar aus sandigem oder schlickigem, von erratischen Geschieben bedeckten Boden und ist der Tummelplatz unzähliger Weichtiere und Fische, die die Nahrung des hier in ungeheuren Mengen auftretenden Kabeljau bilden. Dieser Boden ist aus Ablagerungen entstanden, die die schmelzenden Eisberge auf den Meeresboden sinken lassen, sodaß die Bank stetig wächst. Das Geröll führen die großen Eisberge von den hohen Gletschern der Westküste Grönlands mit. „Kalbt" dort, im eigentlichen Ursprungsgebiet der atlantischen Eisberge, ein Gletscher, so birgt der ins Schwimmen geratene Eisberg oft soviel Gestein und Geröll in seiner Eishülle, daß davon ein ganzes Dorf erbaut werden könnte. Denn es gelangen mit der Labradorströmung manchmal Gebirge in den Westatlantik, die Hunderte von Metern lang sind.

Aus aller Welt.

— **Geheimrat Dr. August von Wassermann**, der derzeitige Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für experimentelle Therapie zu Berlin-Dahlem und Professor an der Universität Berlin ist, 58 Jahre alt, in Berlin gestorben. v. Wassermann hat sich durch seine Reaktion, durch die die Diagnose und Behandlung der Syphilis erst erkannt oder doch gefördert wurde, Weltruf erworben. Von besonderer Bedeutung war auch Wassermanns Entdeckung, daß die Eiweißarten bei Mensch und Tier in ihren Reaktionen verschieden seien. Auch schriftstellerisch ist es vielfach hervorgetreten.

— **Im Pirmasenser Plünderungsprozeß** wurde nach fünftägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Von 53 Angeklagten wurden 8 freigesprochen, während die übrigen Gefängnisstrafen von 2½ Jahren bis zu 6 Monaten erhielten. Zwei Angeklagte wurden nur wegen Hehlerei verurteilt. — Im Prozeß wegen des Sturms auf das Rathaus in Neustadt a. H. wurde ebenfalls nach viertägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Von 52 Angeklagten wurde gegen einen das Verfahren auf unbestimmte Zeit wegen Untersuchung seines Geisteszustandes ausgesetzt. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von 1½ Jahren bis zu 6 Monaten.

Alhambra = Theater

Moderner Lichtspiel-Palast

Kamen, Weststrasse Nr. 9.

Heute Freitag bis einschl. Montag

zeigen wir den großen Ufafilm:



Rosen-montag

Eine deutsche Offizierstragödie nach dem gleichen Roman von O. Hartleben in

8 ungemein packenden, lebenswahren Akten 8

— 2. —

„Sintflut"

5 Akte nach dem Drama von H. Berger.

Frei- und Ehrenkarten

haben aus Gründen der sehr hohen Aufführungskosten des Films „Rosenmontag" 998

keine Gültigkeit.



Wollen Sie gut u. reell bedient sein, dann gehen **Sie zum Fachmann.**

Soeben eingetroffen:

Hosen in lang u. Breeches-Formen

Kommunion- u. Konfirmations-Anzüge billigst,

Gummi-Mäntel

in bester Ausführung.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung vornehmer **Herrenkleidung.** Auch bei Hinzubringung des Stoffes aufmerksame u. reelle Bedienung.

Von mir selbstangefertigte Modelle zur Ansicht stets vorrätig.

Auf Grund meiner erweiterten Werkstätte können Eilaufträge sofort ausgeführt werden.

Heinrich Schäper Markt 22

Herrenmoden nach Maß.

Bukskin-Lager. — — — Tuchlager.

Teilzahlung gestattet.

997

Betten

in vorzüglichen Qualitäen, liefert preiswert

F. W. Heineke,

Kamen. 990

Reichsblock für die Kandidatur Jarres.

Am Dienstag nachmittag vereinigten sich Vertreter der im Kreise Hamm (Stadt und Land) für die Kandidatur Jarres eintretenden Parteien, vaterländischen Vereinigungen und wirtschaftlichen Organisationen zu einem Kreisausschuß des Reichsblockes. Es wurde beschlossen, in allen größeren Ortschaften des Kreises Hamm ebenfalls gemeinsame Arbeitsausschüsse zu bilden. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei in Hamm, Heßlerstr. 25. und die Geschäftsstelle der Deutschen Volkspartei, Hamm, Gr. Weststr. 46. 985

Jarres-Wahlfonds.

Einzahlungen für den Reichsblock.

Der Kreisausschuß des Reichsblockes für die Kandidatur Jarres im Kreise Hamm (Stadt und Land) bittet alle Anhänger der Präsidenten-Kandidatur Jarres, Beiträge zu dem Wahlfonds, auch kleineren Umfanges, zu leisten. Zahlungen nehmen entgegen das Bankhaus Droste & Tewes, Hamm, Gr. Weststraße, unter Konto „Jarres-Wahlfonds", die Geschäftsstelle der Deutschen Volkspartei, Gr. Weststr. 46, und die Geschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei, Heßlerstraße 25.

Auch der kleinste Betrag wird dankbar entgegengenommen! 986

Kreisausschuß des Reichsblockes für die Kandidatur Jarres.

Geschäftsbücher zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Düngekalk

(ca. 99%)

gibt zentnerweise ab Lager ab

Friedr. Wegmann,

Kamen, Ostenmauer Nr. 5.

Gebr., guterhalt. kombinierter

Herd

zu verkaufen. 995

Oststraße Nr. 8.

Ein neuer Herd

mit Aufsatz und Rollwagen billig zu verkaufen. 988

Weddinghofen 11.

Zentrifuge

billig zu verkaufen. 989

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Wegen Erkrankung des jetzigen suche ich sofort ein ehrliches, junges 976

Mädchen.

Frau Sirringhaus,

Hammerstraße.

Aelteres, perfektes

Zweitmädchen

im Nähen, Bügeln, Servieren und allen Hausarbeiten durchaus erfahren, gesucht. 994

Meldungen von 11—2 Uhr.

Frau Bergassessor Gräff,

Zeche Kurl bei Dortmund.

Möbl.

Zimmer

(evtl. 2 Zimmer) wenn möglich mit voller Pension von jungem Kaufmann gesucht.

Meldungen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 10. und 15. d. Mts. fällig gewordenen noch rückständigen Gewerbeertragsteuer-Vorauszahlungen, Grundvermögenssteuern nebst Gemeindezuschlägen und Hauszinssteuern für den Monat März sind nunmehr spätestens bis zum 24. d. Mts. hierher zu entrichten. Vom 18. bezw. 23. werden Verzugszuschläge in Höhe von 1% für jeden angefangenen halben Monat erhoben.

Dann noch verbleibende Rückstände werden darauf sofort zwangsweise beigetrieben. Mahnzettel werden nicht behändigt. 982

Kamen, den 18. März 1925.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde:
Lottermoser.

Bekanntmachung.

Besitzern von Accumulatoren für Rundfunk und Automobil-Beleuchtung zur Kenntnis, daß eine ordentliche Lade-Einrichtung der Oeffentlichkeit zur Verfügung steht. Es empfiehlt sich, Batterien entweder früh oder bis abends 6 Uhr anzuliefern.

Städt. Betriebswerke Kamen.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt eine Ankündigung der Firma Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, über ihren in vielen Tausenden von Fällen bewährten natürlichen Gesundheitswiederhersteller „Salvito" bei, auf welche wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen. Ein Versuch mit diesem Mittel dürfte sich auf jeden Fall empfehlen. 987



Bubis Erlebnisse und Streiche

1.

Bubi ist der Sohn seines Vaters und ein rechter Galgenstrick. Auch er wurde von dem allgemeinen Autorummel erfasst, seit sein alter Herr sich einen Mercedeswagen zugelegt hat. Heimlich lernte er das Fahren und macht jetzt im Auto seine Spazierfahrten. Leider leidet auch er unter dem Wahn, dass alle Strassen und Gassen Rennstrecken sind, und fährt deshalb ein dementsprechendes Tempo, selbst beim stärksten Regenwetter. Schadenfroh lacht er in sich hinein, wenn dabei Kleider und Schuhe der Passanten beschmutzt werden. Den beleidigten Damen gibt er dann den guten Rat, die Schuhe mit der hervorragenden Büdo-Creme zu putzen, da diese wasserdichten Hochglanz erzeugt und nicht abfärbt. Meistens fährt er scheil weiter, sonst würde er noch sagen, dass der Schuhputz Büdo das Leder weich und geschmeidig macht und deshalb keine Risse und Sprünge aufkommen lässt. Die Lebensdauer der Schuhe wird dadurch wesentlich erhöht, und das ist bei den heutigen Schuhpreisen sehr wichtig.

Kaufen auch Sie nur diesen Schuhputz und denken Sie immer daran:

Büdo Terpentinöl-Creme
Immer für die Schuhe nehme.

Büdowerk, ehem. Fabrik, Schwenningen a. N.

Krisis im deutschen Obstbau.

Wo bleibt der deutsche Apfel?

Geht man durch die Geschäftsstraßen der Städte, so fallen jedem die reichen Auslagen von allerlei Südfrüchten in den Lebensmittelgeschäften ins Auge. Vor allem dominiert die Apfelsine, daneben sehen wir in Massen Bananen, Weintrauben, Feigen und ähnliche Südfrüchte, ferner aber auch in großen Mengen ausländisches Obst, namentlich Aepfel. Der deutsche Apfel dagegen ist verschwunden, als ob es niemals einen deutschen Obstbau und eine deutsche Obsternte gegeben hätte. Die übermäßig gesteigerte Einfuhr an ausländischem Obst und an Südfrüchten, die außerordentlich billig arbeiten kann und daher in der Lage ist, ein wohlfeiles Produkt auf den Markt zu werfen, hat es zuwege gebracht, daß für das massenhaft im Alten Lande und anderwärts lagernde deutsche Obst überhaupt keine Nachfrage besteht. Wer fragt heute noch als Käufer in einem Lebensmittelgeschäft nach deutschen Aepfeln? Aus klimatischen Gründen hatte der deutsche Obstbauer ohnedies schon einen schweren Stand gegen jene Länder, die sich durch mehr Sonnenschein und Wärme auszeichnen. Die warme Sonne des Südens färbt die Früchte in leuchtend schönen Farben, die das Auge bestechen, während das rauhe Klima Deutschlands es mit sich bringt, daß das deutsche Obst nicht diese verlockenden Farben aufweist, vielleicht auch fleckig wird, doch wird der Geschmack dadurch keineswegs beeinträchtigt. Immer noch ist und bleibt der deutsche Apfel (Gravensteiner, Schöner von Boskoop, die verschiedenen Renettenarten, Goldparmänen usw. usw.) in Aroma, in Geschmack und Saftfülle unübertroffen, während die ausländischen Aepfel, die so schön aussehen, oft ohne Charakter im Geschmacke sind. Es nützt aber nichts, der deutsche ist heute schon so weit internationalisiert, daß er das Auslandsprodukt kauft, auch wenn es teurer ist als das deutsche.

Die Folge der übermäßigen, schrankenlosen Einfuhr der Auslandsprodukte ist bereits jetzt, daß weite Kreise des deutschen Obstbaues zum Erliegen gekommen sind und noch weiter kommen werden. Das ist ja auch ganz klar; denn wenn das deutsche Produkt, anstatt Geld zur Vorbereitung der neuen Ernte zu bringen, in Massen verdirbt und verfault, dann ist der Obstzüchter nicht in der Lage, für seine Gartenanlagen etwas zu tun. Die bei ihm beschäftigten Arbeiter muß er entlassen; sie können zusehen, wo sie anderweitig ein Unterkommen finden. Die Mittel, um die erforderlichen Arbeiten im Winter und im Frühjahr auszuführen, fehlen. Der Laie mag denken, daß das Obst so ganz von selber wächst und gedeiht, wenn einmal die Bäume stehen. Das ist aber eine höchst irrige Meinung. Gerade der Obstbau erfordert eine sehr sorgfältige Vorarbeit, Düngung, Beschneiden der Bäume, Bekämpfung der unzähligen Obstschädlinge usw., alles Dinge, die unsemein kostspielig sind und etwa ebensoviel Geld beanspruchen, wie die Bestellung und Düngung eines Ackers für Getreide- oder Gemüsebau. Alle diese Vorbereitungen müssen natürlich unterbleiben, da der Obstzüchter keine Einnahmen hat. Die Folge wird sein, daß die Obsternte von Jahr zu Jahr schlechter wird, daß namentlich die Schädlinge überhandnehmen und ungeheuren Schaden anrichten, und auf diese Weise kommt langsam, aber sicher ein wichtiger Zweig der deutschen Volkswirtschaft zum Erliegen.

Die Regierung ist von dieser Sachlage gewiß hinreichend unterrichtet, im Publikum dagegen fehlt die Kenntnis dieser Dinge noch sehr, namentlich beim verbrauchenden Städter. In der Zeit vor dem Kriege war unsere Politik, namentlich die Wirtschaftspolitik, eingestellt auf das Zeichen: Schutz der nationalen Arbeit. Heute spricht niemand mehr davon, heute wird ein wichtiger deutscher Erwerbszweig geopfert zugunsten einer billig arbeitenden ausländischen Produktion und Einfuhr. Auch bei den Handelsverträgen, die jetzt gerade zur Verhandlung stehen, hat es sich gezeigt, daß die deutsche Arbeit nicht hinreichend geschützt wurde. Wie in unseren Westgegenden der Weinbau der ausländischen Konkurrenz geopfert wird, so geschieht es nunmehr auch hinsichtlich des deutschen Obstbaues. Daher ist es höchste Zeit, daß einmal wieder nach dem vorhin zitierten Worte des Schutzes der nationalen Arbeit gehandelt wird. Der Verbraucher sollte sich in diesem Sinne betätigen, indem er neben der Apfelsine, die niemandem entzogen werden soll, auch deutsches Obst kauft und so den deutschen Obstzüchter in seinem schweren Kampf ums Dasein unterstützt.

erschrocken nach ihm um, krampfhaft verzog er da das Gesicht zu einem Lächeln.

„Mutter, ich wollt' zu Fritz, wegen Rechnen fragen," und blitzschnell war er hinaus.

Er lief über den Hof auf die Straße; es wehte ein kalter Wind, aber auf der Ecke spielten ein paar Jungens „Indianer". — Gleich war er dazwischen.

Im eifrigsten Spiel vergaß er sein Kinderleid. Wie lange sie auf dem freien Platz herumgetobt, wußten sie nicht.

Es war schon ganz dunkel, und die Laternen warfen lange, trübe Schatten.

Da nahte ein lärmender Troß.

Ein Trunkener in der Mitte einer höhnenden, schreienden Kinderschar.

Paul drängte sich neugierig heran.

Da — einen Augenblick war es ihm, als wankte der Boden unter seinen Füßen.

Dann schrie er grell auf: „Vater, Vater!"

Er warf sich zwischen die zurückweichenden Kinder und schlug und stieß mit seinen kleinen Fäusten wie besessen um sich.

„Vater, Vater!", immer verzweifelter wurde er, er rüttelte ihn und drängte sich an ihn, „ich bin es ja, ich, dein Paul!"

Aber der Trunkene hörte ihn nicht, lallend tapste er vorwärts.

Da machte sich das schluchzende Kind los.

Weiter und weiter drängte sich der johlende Haufen, die Straße hinauf, bis sich ihr Geschrei in der Abendstille verlor.

Allein und einsam lehnte der blasse Knabe an einer Laterne. Gab es ein unglücklicheres Kind als ihn auf der ganzen weiten Welt?

Es hatte angefangen zu schneien, Flocke auf Flocke fiel auf die roten Dächer und die kahlen Bäume, auf die Straßen und Zäune. Dichter — immer dichter.

Ohne an etwas Bestimmtes zu denken, schlenderte Paul durch die verschneiten Straßen.

Da plötzlich schrak er zusammen; er stand vor einem hellerleuchteten Schuhladen.

Nur ein Paar! dachte er und schaute sehnsüchtig hinein. Wie viele standen dort! —

Da legte sich eine Hand auf seine Schulter. „Guten Tag, Paul, wie geht es dir?" fragte eine freundliche Mädchenstimme hinter ihm. „Haben sich deine Eltern über die Weihnachtsgeschenke gefreut? Nun mußt du aber auch wohl die versprochenen Schuhe haben, das Schneewetter braucht ganz derbe!"

Paul wußte nicht, was mit ihm geschah; er saß auf einem Stuhl in dem hellen Laden, und vor ihm kniete eine freundliche Frau und probierte ihm Schuhe — wirkliche, neue Schuhe — an! —

„Die sitzen!" hieß es dann.

„Ich, ich danke!" — sagte er leise zitternd.

Man wickelte ihm seine alten Schuhe wieder ein, und dann ging er. Etwas erstaunt sah ihm die freundliche Geberin, ein junges, wohl sechzehnjähriges Mädchen nach.

„Er war so komisch," erzählte sie nachher der Mutter, „er antwortete auf nichts, aber in dem „Danke" lag ein Meer von Dankbarkeit."

Eilig und doch vorsichtig ging der Knabe nach Hause; er hätte jubeln mögen vor Freude — vor Glück!

Nun hatte er Schuhe, nun hatte er welche, und so schöne, neue — funkelnagelneue! O, nun, nun konnte ihn niemand mehr höhnen!

Er stürzte nach Hause, stieß die Tür auf und flog der Mutter um den Hals. „Nun hab' ich welche, Mutter, nun hab' ich welche!"

Er war wie außer sich vor Freude, hatte alles andere vergessen.

Die Mutter aber sagte weich: „Siehst du, wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten."

Es vergingen einige Tage. Paul war seliger als je! —

Aber dann, eines Abends, als die Schuhe schön blank geputzt vor seinem Bette standen, stolperte der Vater herein.

„Geld will ich haben!" schrie er, „Geld, oder ich schlage die ganze Bude entzwei!"

Erschrocken flüchtete der Knabe in die Küche und hielt sich die Ohren zu; er konnte das Fluchen nicht hören.

Auf einmal wurde es ruhig, der Vater schien fortgegangen.

Aengstlich kroch Paul in sein Bett. Das kleine Zimmer war dunkel; die Mutter weinte in einer Ecke! — — —

Als er am andern Morgen nach seinen Schuhen griff, schrie er laut auf, — sie waren — fort!



Eine sorgsame Hundemutter.

Die Inge ist bei Sonnenschein
Von Hause fortgegangen;
Doch auf dem Rückweg hat's, o weh,
Zu regnen angefangen.
Da nimmt sie ihren Dacki schnell
Mit unters Regendach;
Denn wenn der nasse Pfoten kriegt,
Dann gibts zu Hause Krach.

Tante Holla.

Und dann wußte er's plötzlich: der Vater hatte sie genommen, versetzt — und das Geld vertrunken!

Schluchzend sank er vor seinem Bett in die Knie, — sein Vater! — seine Schuhe!

Während er sich ausweinte, wurde es ruhiger in ihm.

Es war ja sein — — Vater!

Leise schlich er sich an das Bett des schwer atmenden Mannes und beugte sein tränenüberströmtes Gesicht herab.

Da lag er nun und verschlief seinen Rausch.

„Vater, Vater!" sagte der Kleine; er schüttelte sich wie im Fieber.

Tapfer holte er die alten, zerrissenen Schuhe aus der Ecke, und schlüpfte hinein.

Der Mutter, die draußen an der Küchentür seinen blonden Kopf streichelte, sagte er nichts. — —

Längst hatte die Uhr eins geschlagen.

Aengstlich stand die Mutter am Fenster und wartete auf ihren Sohn.

Aber er blieb aus.

Statt seiner kam ihr Mann. Er war heute seit langen Wochen wieder einmal zur Arbeit gegangen.

Wie elend, verkommen er aussah! dachte das Weib, als er dort so saß, den Kopf in beide Hände gestützt.

„Frau!" sagte er plötzlich rauh, wo ist der Junge? Ich — ich habe gestern seine — Schuhe — versetzt — und das Geld vertrunken!"

Jäh hatte sie sich umgewandt, aber sie fand nicht Zeit zur Antwort, — die Tür wurde aufgestoßen, und zwei Männer traten herein; der eine aber trug behutsam einen Knaben, dessen Gesicht verbunden und blutig war.

„Paul, Paul!" schrie die Mutter auf, „Paul!" Mühsam hob das Kind die Arme, dann sank sein Kopf zurück, — er war ohnmächtig geworden.

Still weinend nahm die Mutter ihn und bettete ihn auf sein dürftiges Lager.

Der Vater aber stand mit finsterem Gesicht am Fenster.

Da trat der eine Herr, der Herr Lehrer, zu ihm.

„Wissen Sie auch," sagte er ernst, „daß Ihr Junge viel zu gut für Sie ist?

Die Sache kam nämlich so:

Als der Paul in der Pause auf dem Hofe war, höhnten und spotteten alle, daß er wieder die alten Schuhe anhabe, und dann kam eines auf den Gedanken, daß der Vater sie versetzt haben könnte, um Geld zum Trinken zu haben. Und sie schrien: „Der Schurkel der schlechte Kerl!"

Der Paul aber sagte nichts, sondern ging auf den Spötter zu und bearbeitete ihn mit seinen Fäusten.

„Und wenn er alle meine Sachen versetzt, so darf ihn doch niemand schimpfen, — er ist doch mein — Vater!" schrie er.

Aber die andern fielen über ihn her, er taumelte zurück, stolperte und stürzte gegen die Steinmauer, und jetzt —" Der Herr Lehrer machte eine kurze Handbewegung.

„Machen Sie tüchtig kalte Umschläge; ich werde den Arzt schicken." Und dann ging er. —

Der Mann starrte vor sich hin und nagte an der Unterlippe. In seinen Ohren rauschte und brauste es: „und wenn er alles versetzt, dürft ihr doch über ihn nichts sagen, er ist doch mein Vater!"

Scheu sah er nach dem kleinen Bett, dann verließ auch er das Haus.

Drei lange Tage kehrte er nur spät abends zurück.

„Er wird trinken!" sagte die Mutter oft bitter.

Aber Paul schüttelte müde den Kopf: „Nein, Mutter, ich glaub's nicht."

Am dritten Tag, zur Mittagszeit, Paul lag mit geschlossenen Augen in den Kissen, ging die Tür leise auf.

Der Kranke öffnete langsam die Augen.

„Vater, Vater!" murmelte er dann, zärtlich die Arme ausbreitend.

Da stürzte der Mann an dem Bette nieder: „Mein Jung', mein Jung!" flüsterte er.

Er machte sich behutsam los und holte verlegen aus einem Paket ein Paar blanke Schuhe, — seine Schuhe! —

„Hier hast du sie wieder," sagte er leise, „sie haben nur eine kleine Reise gemacht! Für Mutter sind auch noch ein paar Sachen drin."

Da nahm der Junge die abgearbeitete Hand des Vaters und legte sie an seine Wange.

„Lieber Vater!" flüsterte er glücklich.

—⊙—

Rätsel-Ecke.

Quadrat-Rätsel.

a	a	d	d	Naturerscheinung
e	e	i	i	Nebenfluß der Donau
t	n	n	r	Körperteil
r	s	r	w	Zahl

Die Senkrechten und Wagerechten lauten gleich.

Nr. 67. 1925.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Am Scheideweg.

Nachdruck verboten Original-Roman von Hanna Forster. Alle Rechte vorbehalten

37. Fortsetzung

Elisabeth ahnte nichts von diesen Gedanken ihres Mannes. Und wenn er ihr jetzt etwas davon gesagt hätte, würde sie ihn des frivolen Spiels geziehen haben. Auch sie richtete sich höher auf und in ihre Augen kam ein Ausdruck, als fasse sie Mut. Wozu die Unterredung auch noch länger hinausschieben, es war schon das beste, es gleich zu sagen, was sie vorschlagen wollte. Wenn sie wartete, bis sie beide ihren Tee zu Ende getrunken hatten, dann war höchstens ein Aufschub von zehn Minuten gewonnen.

Ihren Blick fest auf Herberts Gesicht gerichtet, sagte sie mit ihrer klaren, warmen Stimme:

„Ich bin nach längerem Nachdenken zu der Ansicht gekommen, daß unser Leben so nicht weiter gehen kann, und deshalb — — —"

Aufs höchste überrascht, wollte Herbert sie unterbrechen, doch sie fuhr lauter als vorher fort:

„und deshalb wollte ich dir den Vorschlag machen, daß wir unsere Ehe, die ja doch keine Ehe ist, scheiden lassen. Du wirst sicher — — —"

Als Elisabeth bemerkte, wie mit einmal eine fahle Blässe das Gesicht ihres Mannes überzog, wie entsetzt der Ausdruck in seinen Augen wurde, da stockte sie mitten in ihrer Rede. Was hatte er? Fühlte er sich in seiner männlichen Eitelkeit verletzt, weil dieser Vorschlag von ihr ausging? Ja, das mußte es sein. Bei diesem Gedanken wurde aber ihr Entschluß nur noch fester. Sie hatte plötzlich das Gefühl, als ob sie unter keinen Umständen noch länger in diesem Hause neben Herbert bleiben könnte. Sie mußte fort, sobald wie möglich, irgendwohin — —.

Herbert war langsam aufgestanden, als versagten ihm die sonst so gelenken Glieder den Dienst.

„Scheiden lassen möchtest du dich?"

Tonlos, fast heiser vor Erregung klang seine Stimme.

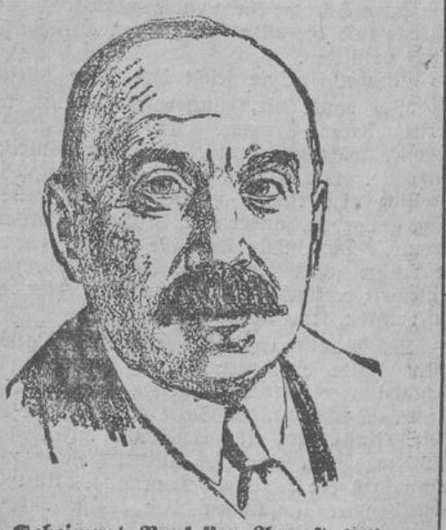
„Es muß doch auch dir das angenehmste sein, die beste Lösung," antwortete Elisabeth, doch bei diesen Worten sah sie ihn nicht an.

„Hast du dir auch überlegt, daß wir dadurch Onkels Willen durchkreuzen? Daß das ganze Testament umgestoßen werden kann?"

„Das ist seine Hauptsache," dachte Elisabeth mit schmerzlichem Erstaunen. „Das Geld, die Fabrik, der ganze Besitz knüpfen sich ja an unsere Ehe laut Testament."

Laut sagte sie:

„Ob nicht dadurch, daß wir die Ehe eingingen, die Bestimmungen des Testaments erfüllt wurden? — Du müßtest dich eben bei einem Juristen erkundigen, ob die Möglichkeit besteht, das Erbe wenigstens für dich zu erhalten, auch wenn wir uns scheiden lassen."



Geheimrat Professor August von Wassermann †.
Der bedeutende Mediziner.

„Und wenn das nicht der Fall ist, wenn alles an die Stadt fällt, wie es ursprünglich im Falle unserer Weigerung vorgesehen war? — — Was dann?"

Herbert fragte es mit harter Stimme, seine Augen voll auf Elisabeths Gesicht gerichtet. Und mit diesem Blick zwang er sie, ihn anzusehen. In den samtdunklen Augen las er etwas, das ihn mit größter Unruhe erfüllte. Da kam auch schon die Antwort auf seine Fragen von ihren blassen Lippen.

„Dann wollen wir uns nur so trennen. Ich werde fern von hier leben — meiner Musik, werde dich nie belästigen! Du bist frei und kannst an die kurze Zeit unserer Ehe wie an einen bösen Traum zurückdenken."

Herbert trat jetzt dicht neben sie, und seine Stimme dämpfend, sagte er:

„Ich will deinem Wunsch, dich auf jeden Fall von mir zu trennen, willfahren — unter einer Bedingung. Du mußt mir die volle Wahrheit sagen, mußt mir eine Frage beantworten."

Befremdet sah sie ihn an. Was meinte er damit? Sie konnte ihm doch nicht sagen, daß sie wußte, wie leidenschaftlich er die schöne Melitta noch immer liebte, und daß sie ihm die Möglichkeit geben wollte, sich später, wenn jene sich gleichfalls frei gemacht, eine Ehe mit ihr einzugehen, oder, falls dies nicht möglich sein sollte, das Testament wirklich die Scheidung nicht zuließ, ohne daß Herbert dadurch der Fabrik verlustig ginge, dann war er wenigstens frei von den Fesseln einer gezwungenen Ehe, konnte sein Leben genießen und brauchte nicht länger Komödie zu spielen. Das alles konnte sie ihm nicht sagen. Nein, dazu ließ sie sich nicht zwingen, unter keinen Umständen.

„Sag mir die Wahrheit, Elisabeth, du willst frei sein, weil du einen anderen Mann liebst?"

In fassungslosem Entsetzen starrte sie den Sprecher an. Herbert faßte es anders auf.

„Nur unter der Bedingung, daß du mir die volle Wahrheit sagst, gebe ich dich frei, Elisabeth, das verspreche ich. Ueberlege es dir genau, ehe du antwortest. Du weißt nun, was davon abhängt. Ich will es dir noch leichter machen und die Frage anders stellen. Nicht wahr, dein Herz war schon nicht mehr frei, als du dich entschlossest, Onkels Testamentsbestimmung zu erfüllen und meine Frau zu werden?. Elisabeth, sieh mich an und antworte der Wahrheit gemäß, du hast einen anderen Mann geliebt, und liebst ihn noch?"

Leichenblässe überzog das Gesicht der jungen Frau. Langsam erhob sie sich, wollte antworten, aber die Zunge gehorchte ihr nicht. Ihre Hände griffen nach der Lehne des Sessels, ein Beben ging durch ihre Gestalt, dann fiel sie haltlos um, auf das weiche Fell, wie Her-

bert sich so weit gefaßt hatte, um sie in seinen Armen aufzufangen. Tief erschrocken beugte er sich nun herab und nahm die Ohnmächtige in seinen Arm.

„Elisabeth!“ Angstvoll rief er sie bei ihrem Namen, als könne er sie dadurch wieder zum Bewußtsein zurückrufen. So nahe sah er nun in das liebliche zarte, jetzt ganz farblose Gesicht; die dunklen Augen waren geschlossen. Der Mund, dessen feine Linienführung er stets so anmutig gefunden, besonders wenn Elisabeth lächelte, zeigte einen Leidenszug, der ihm zum ersten Male in dem sonst so reizvollen und mädchenhaften Antlitz auffiel. Nicht einen Augenblick kam ihm der Gedanke, diesen geliebten Mund zu küssen, wie er es so oft geträumt und voller Sehnsucht gewünscht. In ihrer Hilflosigkeit war ihm seine junge Gattin heilig.

Er überlegte, ob er dem Mädchen klingeln oder allein Wiederbelebungsversuche anstellen sollte. Da kam aber Elisabeth schon wieder zu sich. Die Lippen bewegten sich, langsam öffneten sich die Augen und blickten verständnislos in das besorgt über sie geneigte Gesicht Herberts. Dann, als sie begriff, daß sie in den Armen ihres Mannes lag, stieg eine heiße Glut in ihre Wangen und ein Zittern flog durch die schlanke Gestalt. Sanft ließ er sie in den Sessel niedergleiten, wobei er bemüht blieb, sie zu stützen, ohne daß sie den Druck seines Armes fühlte.

„Entschuldige Elisabeth, du hattest für ein paar Sekunden das Bewußtsein verloren, und ich war gezwungen, dich anzufassen, weil du auf den Teppich herabgeglitten warst.“

Oh, er wußte ja, wie empfindlich sie in dieser Hinsicht war. Jener Augenblick na chder Heimkehr von Dresden, da er gewagt, ihren Arm zu berühren, stand ihm wieder lebhaft in Erinnerung. Wie entsetzt sie damals ausgesehen, wie der Widerwille gegen seine Annäherung aus ihrem Gesicht gesprochen! Ein Gefühl der Bitterkeit stieg in ihm auf. Wie töricht war es von ihm gewesen, sie vorhin zu fragen, ob ihr Herz noch frei gewesen, als sie damals den Wunsch des verstorbenen Onkels erfüllte und seine Gattin wurde. Nur eine Frau, die einen anderen Mann liebt, kann so entsetzt und erschrocken sein, wenn der nicht geliebte Mann sie anrührt.

„Bitte, klingle der Bertha ‚ich möchte mich hinlegen. Ich werde ihr sagen, daß mich ein plötzliches Unwohlsein erfaßt hat..“

Herbert kam ihrem Wunsch nach, dann wandte er sich ihr noch einmal zu und sagte ernst:

„Du mußt mir verzeihen, daß ich vorhin die taktlose Frage an dich stellte, die dich so aufregte. Es war unritterlich von mir gehandelt. Wenn du dich von mir trennen willst, so soll dein Wunsch erfüllt werden, ohne daß ich eine Bedingung stelle — dazu habe ich nicht das geringste Recht. Ich will in der nächsten Woche — diese Woche ist es mir nicht möglich — nach Berlin fahren, um dort einen Rechtsgelehrten wegen der Angelegenheit zu konsultieren. Den alten Bergner möchte ich nicht befragen.“

Elisabeth nickte nur, es war ihr unmöglich, ein Wort hervorzubringen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Ein kaum noch erträglicher Schmerz krampfte ihr das Herz zusammen. Es war ihr eine Erleichterung, als das Mädchen nach bescheidenem Anklopfen auf das Herein Herberts das Zimmer betrat. Sie bat, ihr Schlafzimmer zu richten, damit sie sich hinlegen könne.

Mit einem teilnahmsvollen Blick auf das blasse Gesicht der jungen Frau, die sie verehrte, entfernte sich das Mädchen. Herbert wollte Elisabeth, die sich nun langsam, etwas mühevoll aus dem Sessel erhob, behilflich sein, aber sie sagte leise:

„Ich fühle mich schon ganz wohl und kann sehr gut allein gehen. Bis morgen geht es mir sicher wieder ganz gut.“



Feierliche Einholung eines kürzlich in Hinter-Indien gefangenen weißen Elefanten.

In der Nähe von Birma (Hinterindien) wurde kürzlich ein weißer Elefant eingefangen und unter großer Feierlichkeit, in Gegenwart des Königs, des Adels und der Priesterschaft zu Hof geführt. — Das Erscheinen eines weißen Elefanten bedeutet für die Bevölkerung ein so außergewöhnliches Ereignis, daß es das Interesse in allergrößtem Ausmaß erregt. Man sieht in ihm die Personifikation einer wohlwollenden Gottheit, und so wird es verständlich, warum die Priesterschaft unter Aufwand buddhistischen Kults und zeremonieller Feierlichkeit ihn zum Ziel flehender Gebete macht und ihm die Köstlichkeiten irdischen Lebens verspricht.

Er biß sich auf die Lippen. Daß er immer gleich seinem Impuls folgte und sich stets neue Ablehnungen holte! Er verbeugte sich schweigend gegen sie und ging zur Tür, um diese für Elisabeth offen zu halten.

„Ich wünsche dir recht gute Besserung!“

Seine Stimme klang ruhig, obwohl es in ihm stürmte und die widerstreitendsten Gefühle seine Seele erfüllten.

Elisabeth neigte leicht das feine Köpfchen.

„Ich danke dir,“ antwortete sie mit kaum vernehmbarer Stimme. Und dann ging sie hinaus, während Herbert die Tür hinter ihr zumachte. Am liebsten hätte er laut aufgelacht. Freilich, ein klares, offenes Lachen wäre es nicht geworden, sondern ein Lachen voll bitterster Ironie. Diese Tür war die Grenze für ihn, er mußte schon froh sein, daß Elisabeth ihm seinerzeit erlaubt hatte, den Tee hier oben zu trinken, im kleinen Salon.

Selbst wenn Elisabeth schwer krank gewesen wäre, hätte er unter keinen Umständen ihr Schlafzimmer betreten dürfen, er, der eigene Gatte. Das heißt, der Gatte nur noch für kurze Zeit. Und wenn eine Scheidung ausgeschlossen war, was ihm eigentlich ziemlich sicher schien, dann hieß es: dauernde Trennung. Unter den obwaltenden Umständen war es ja auch das beste. Er hätte selbst ein derartiges Leben nicht weiterführen mögen, er fühlte, daß es über seine Kraft gehen würde.

Mit finsterem Gesicht, die Seele voll Unmut, voll Lebensüberdruß, zog er sich in sein Zimmer zurück. Er versuchte noch zu lesen — die Buchstaben tanzten vor seinen Augen. Nein, das war unmöglich. Das beste war, zu arbeiten. Da vergaß man noch am ehesten all die bitteren Enttäuschungen, das ganz verfehlte Dasein. Er holte aus seinem Schreibtisch ein paar schwierige Konstruktionspläne, die er vor einiger Zeit entworfen hatte und die eine neue Erfindung auf dem Gebiet des Maschinenbaus darstellten. Wenn es ihm auch zuerst schwer fiel, sich in die Materie zu vertiefen, weil das eben mit Elisabeth Erlebte immer wieder seine Gedanken ergriff, so löste sich doch allmählich der Sturm in seinem Innern und nach Verlauf von einiger Zeit war er ganz vom Eifer der Arbeit erfaßt. Die Arbeit, die Erlöserin so vieler, die Ueberwinderin alles Kummers und alles seelischen Leides wurde ihm abermals die Helferin. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Lamas im Autobus.

Ein Londoner Bild.

Es handelt sich nicht um die spuckenden Lamas der peruanischen Anden, sondern um die Heiligen Lamas aus dem tibetanischen Gyantsekkloster, die nach London „exportiert“ worden waren, um zum Mount-Everest-Film ethnographisch einwandfreie Musik zu machen. Nun ist ihr Gastspiel im Scalatheater beendet, und sie rüsten sich zur Heimkehr. Ihre Reise hat ihnen schwere Anfechtungen beschert. Kaum hatten sie das Schiff betreten, so fuhren schon böse Dämonen in sie, die ihnen die Eingeweide umstülpten und sie offenbar zwingen wollten, die heimatliche Religion in den heimatlichen Gewässern zu lassen. In London wiederum nahmen sich ihrer andere schlimme Dämonen an und verhingen wochenlang Himmel und Erde mit einem rußigen, stinkenden, undurchsichtigen Nebelvorhang. Trotzdem haben sie nachher noch alles zu sehen bekommen, was so „erlauchte“ Besucher in London nun einmal sehen müssen. Höhenmenschen, die sie nun einmal sind, — ihr heimatliches Kloster liegt 4000 Meter hoch — war ihnen auch in London der größte Genuß, auf der Höhe eines Autoverdecks thronend, das wilde Meer des Großstadttreibens zu durchsegeln. Daß sie dabei auch nachgedacht haben, geht aus der Aeußerung des Oberlamas hervor, der zwar meinte, die Engländer seien ein famoses Volk, allein es wäre doch besser, wenn sie etwas mehr mit den eigenen Händen arbeiten würden und nicht jegliche Verrichtung durch Maschinen erledigen ließen. Die Maschinen seien zwar fabelhaft, aber wenn die Engländer nicht vorsichtig wären, könnte es leicht kommen, daß eines Tages die Maschine Herr werde und die Menschen zwingen würde, ihr zu dienen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Krankhaft gesteigertes Hungergefühl kann, erfahrt sehr geehrter ungezogener Leser, durch Bandwurm entstehen. Stellen Sie sich deshalb sofort einem Arzt vor, der Ihnen ein Bandwurmmittel verschreiben wird. Nehmen Sie nach Einnahme des Mittels nichts zu sich, bis der Wurm abgetrieben ist. Dann aber essen Sie mit Appetit, das bekommt Ihnen gut.



Pinselöhrli im Wald.

Die Seligkeit des Kindes tut sich auf in Rosa Zieglers „Märchen“, die im Verlag Herder zu Freiburg i. Br. (geb. G.-M. 4,20) für unsere Kleinen erschienen sind. Der großbilderige Silhouettenzauber verlebendigt das Wort beinahe zur Wirklichkeit. „Pinselöhrli im Wald“ sei hier probeweise daraus vorgestellt.

Auf einer Tanne, die ihre Zweige tief auf die Farnkräuter senkte, setzte sich Pinselöhrli nieder, biß einen Tannzapfen ab, nahm ihn zierlich zwischen die Vorderpfötchen, drehte ihn wie einen Kreisel vor dem Mund herum und biß ein Blättchen nach dem andern ab, bis er den schmackhaften Kern genießen konnte; dann einen zweiten, einen dritten, und so rasch fielen die Blättchen zur Erde nieder, daß es durch die Zweige raschelte wie Frühlingsregen.

„Mutter, es regnet,“ rief ein junges Häschen, das gerade unter der Tanne saß und sein stumpfes Näschen aus den Kräutern hob.

Da mußte Pinselöhrli lachen, und übermütig warf er die abgeknabberten Tannzapfen auf das Tierchen hinunter.

O, wie Häschen da erschrak und sich fürchtete! In langen Sprüngen rannte es über die Wiese, der Mutter zu, und bald waren sie beide im Walde verschwunden. Lustig kletterte Pinselöhrli von der Tanne herunter und sprang auf die Wiese. Hatte nicht eben noch goldener Sonnenschein auf Kräutern und Gras gelegen? Wie dunkel es plötzlich geworden war! Pinselöhrli sah ängstlich zum Himmel auf. Hui, wie die Wolken dahinsagten, wie es rauschte in den grünen Kronen, und in der Ferne klang es wie dumpfes Rollen.

Und nun fuhr ein Windstoß durch die Bäume, daß sie ächzten und ihre Zweige knarrend aneinander rieben; lauter und lauter grollte der Donner, zackige, weiße Blitze fuhren auf die Erde. Regen und Hagelkörner prasselten nieder, und der arme, kleine Pinselöhrli kroch zitternd und frierend unter das dichte Brombeergesträuch, hielt sich die Ohren zu und wußte sich vor Angst und Entsetzen kaum zu helfen. Mit einem furchtbaren Schlag, der ihn vor Schrecken laut aufschreien ließ, hatte sich das Unwetter ausgetobt, der Regen hörte auf, und warm drang die Sonne durch die schwarzen Wolken. Pinselöhrli steckte den Kopf aus seinem Versteck, schob vorsichtig erst das eine, dann das andere Pfötchen aus den dornigen Ranken, schlüpfte ins Freie — und da fielen ihm auch die Ermahnungen der Mutter wieder ein. Ei, nun hieß es sich spüten! und pfeilgeschwind rannte er der heimatlichen Wiese zu.

Da stand er und starrte und konnte kaum glauben, was er vor sich sah. Was war aus der stolzen, mächtigen Eiche geworden?! Bis auf den Grund hatte der Blitz sie gespalten, rauchend und halb verkohlt lagen Zweige auf der schwarzen Wiese, und das Nest, seine warme, sichere Heimat, war vernichtet, zerstört. Pinselöhrli rief verzweifelt nach der Mutter, den Brüdern — doch kein trostbringender Gegenruf erklang, leise nur knisterte es in dem glimmenden Holz.

Da setzte er sich hin, der arme Kleine, und weinte, weinte zum Herzbrechen. Hatten Mutter und Brüder sich rechtzeitig retten können? waren sie mit dem Nest verbrannt? Pinselöhrli hat es nie erfahren können.

Zur Schule.

Hänschen muß zur Schule gehn,
Ach, wie wird's ihm schwer,
Ränzel mit dem Bücherkram,
Drückt ihn gar zu sehr.

Und dann in der Klasse erst
Muß er sitzen still,
Schreiben, rechnen mancherlei,
Wie's der Lehrer will.

Ach, wie unser Häuschen da
Manches Mal wohl stöhnt,
Aber wenn der Sommer kommt,
Ist er's schon gewöhnt.

Und weil Häuschen fleißig wird,
Lernt er dies und das;
Was ihm erst ein Kummer war,
Ist ihm bald ein Spaß.

Ein Rotkehlchen war neugierig herbeigeflogen. „Quivit, komm mit!!“ sang es ihm zu. „Komm, tröste dich, die Welt ist schön, beeile dich, sie anzusehn!“ — Da hob Pinselöhrli den Kopf und trocknete die Tränen mit dem Ende seines buschigen Schwanzes; und er sah, wie die Sonne auf Gras und Kräutern strahlte, daß sie funkelten wie mit Diamanten besät, wie blaue Schmetterlinge über den verkohlten Stämmen gaukelten — da faßte auch er wieder frischen Mut und beschloß, in die weite Welt zu gehen.

Zwitschernd flatterte das Rotkehlchen von Baum zu Baum, Pinzelöhrli sprang ihm eilig nach, bis der Wald lichter und lichter ward und sie an seinem Rand der untergehenden Sonne ins rotglühende Antlitz schauten. Da flog das Rotkehlchen über die Wiese ins Erlengebüsch, und Pinselöhrli kroch in einen hohlen Baum und weinte sich in Schlaf; er kam sich so verlassen und verloren vor, der arme Schelm. Doch bald hatte er sich an sein neues Leben gewöhnt, und sein Uebermut erwachte. Fröhlich und neugierig durchstreifte er den Wald.

Ein Paar neue Schuhe.

„Det is nun immer so mit dem reichen Volk, erst versprechen, und dann nicht halten!“ Donnernd schlug der große Mann mit der Faust auf den Tisch. „Wo denkst du denn, det ick das Geld wieder herkriege für die neuen Schuhe?“ Er murmelte noch einige Verwünschungen, riß seine Mütze vom Nagel und stürmte hinaus. Krachend flog die Tür hinter ihm ins Schloß.

Die blasse Frau am Fenster, mit dem kleinsten Kinde auf dem Arm, hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt und starrte hinaus auf den kleinen düsteren Hof mit den grauen Wassertümpeln.

Aber es verschwamm alles vor ihren Augen, und zwei Tropfen fielen auf das kleine Lockenköpfchen, das an ihrer Schulter lehnte.

„Mutter!“ sagte da eine schene Knabenstimme hinter ihr, „Mutter, ich kann ja auch noch in den alten gehen, und — und — die — haben doch auch schon so viel geschenkt.“

Die Mutter nickte wortlos, sie zieht den Knaben zu sich heran und küßt ihn auf die blassen Wangen.

„Sieh, mein Jung', Vater braucht ja auch nicht immer so viel zu trinken,“ aber als schäme sie sich plötzlich ihrer Worte, fügte sie leise zitternd hinzu: „es kostet ja alles so viel!“

Beide errötten, Paul sieht seine Mutter nicht an, er nickt nur mit abgewandtem Kopf. Aber in seinem Hals würgt es. Er wußte es ja am besten, wie die Mutter arbeitete, um nur das tägliche Brot zu verdienen, und wie der Vater alles vertrank, was er finden konnte in dem kleinen, ärmlichen Haushalt, und seinen ganzen Wochenlohn.

Schuhe! Ja, wenn der Vater eine Woche seinen Verdienst nicht ganz für sich verbrauchen würde, dann hätte er welche!

Er dachte plötzlich an all die Qualen, die er der unseligen Schuhe wegen, die ihm viel zu groß und zerrissen waren, erdulden mußte, wie die Kameraden ihn hänselten und auszogen.

„Was der für Schuhe anhat, das kommt, weil der Vater alles durch den Hals jagt.“

Paul konnte alles vertragen, mochten sie über seine Schuhe lachen; nur über seinen Vater durfte niemand etwas sagen, und die es taten, die schlug er, bis er nicht mehr konnte.

Er preßte die Hände zusammen, er wollte nicht weinen, und doch schluchzte er plötzlich laut auf. Er erschrak, die Mutter drehte sich

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Postbezugsschein oder Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, und **30 Pfennig** Porto-Anteil mit eingesandt werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einsendung erfolgt. Eine besondere Mahnung kann wegen der hohen Portosätze nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erhebung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine Kuh leidet an Ausschlag am ganzen Körper. Es hat sich eine trockene Kruste gebildet. Die Freßlust ist bis jetzt normal. Seit 4 Wochen gibt sie nur 3 Liter Milch. Ich führe den Ausschlag auf Erkältung zurück, und zwar infolge von Verregnen bei der Arbeit. Was kann man tun, damit sie wieder gesund wird? L. Anz. H.

Antwort: Ihre Kuh leidet anscheinend an einem chronischen Hautausschlag. Die Ursachen hierfür können verschiedener Art sein. Neben der Erkältung spielen sicher Verdauungsstörungen hierbei eine Rolle. Es kann aber auch eine Veranlagung des Tieres hierfür vorliegen. Für die Behandlung ist die erste Aufgabe, die Schuppen und Borken zu erweichen und zu entfernen. Hierzu kann grüne Seife in Form von lauwarmen Waschungen angewendet werden. Findet kein weiterer Ausschlag statt, sondern Abschuppung, so ist Teer oder Kreolin zur Beseitigung der Reste zu verwenden. Teer wendet man in Verbindung mit Spiritus wie 1:1 an. Kreolin mit Fett wie 1:10 oder mit Seife und Spiritus wie 2:2:1. Als billiges und bequemes Mittel kommt verdünnter Holzessig in Betracht. Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Ich habe im Herbst Runkel- und Zuckerrübenblätter in einer mit Brettern ausgelegten Grube eingesäuert. Das Sauerfutter verabreiche ich den Kühen mit aufgeweichtem Rapskuchen auf Häckfel. Hinterher wird ihnen Heu vorgelegt. Können sich unangenehme Folgen bei tragenden Kühen einstellen? H. S. in K.

Antwort: Gutgeratenes Sauerfutter übt keine schädigende Wirkung auf Kühe aus und wird in der Regel auch sehr gern aufgenommen. Mit Rücksicht auf die darin enthaltene Oxalsäure ist die Ration an tragende Kühe nicht zu hoch zu bemessen. Durch gleichzeitige Verabreichung von Futterkalk läßt sich die knochenabbauende Wirkung der Oxalsäure ausgleichen. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Bei mir ist das Stroh zur Einstreu sehr knapp. Wie spare ich da am besten im Schweinestall? Muß dieser jeden Tag ausgedüngt werden, oder in der Woche einmal? Der Stallboden besteht aus Zement. L. in M.

Antwort: Um Stroh als Einstreu zu sparen, empfiehlt es sich, eine Holzpritsche anzulegen, die zweckmäßig so einzurichten ist, daß sie auf Bohlen ruht und somit eine Durchlüftung gestattet. Das Streustroh wirft man nur auf die Pritsche. Erfahrungsgemäß halten die Tiere diese sauber. Die Pritsche darf höchstens die Hälfte des Stallbodens bedecken. Auf der freien Hälfte setzen die Tiere ihre Exkremente ab, die dann nach Bedarf zu entfernen sind. Ein tägliches Fortschaffen ist natürlich im Interesse der Sauberkeit erwünscht. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine Ziege säuft etwa alle vier bis fünf Tage einmal und dann nur klares warmes Wasser. Wie läßt sich der Durst des Tieres anregen? Die Freßlust ist gut, das Tier nimmt aber nur Heu auf, Brot, Runkeln usw. frißt es überhaupt nicht. Sie hat einmal gelammt, ist aber jetzt schon seit zwei Jahren nicht mehr trächtig geworden. Was ist hier zu tun? C. L. in E.

Antwort: Um den Durst anzuregen, bestreuen Sie das Heu mit Kochsalz und tun Sie auch etwas Salz in die Tränke. Hierdurch wird nicht nur der Durst angeregt, sondern der gesamte Stoffwechsel erfährt eine Förderung, so daß sich auch größere Freßlust einstellen dürfte. Ob die Ziege, nachdem sie zwei Jahre nicht trächtig geworden ist, noch weiter als zur Zucht geeignet angesehen werden kann, erscheint sehr fraglich. Versuchen Sie durch Verabreichung von Yohimvetol die Geschlechtstätigkeit anzuregen. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Mein Hund säuft sehr viel Wasser; auch hat er Läuse. Was ist zu tun? Frau H. in F.

Antwort: Zum Vertilgen von Läusen empfehlen wir eine einmalige Einreibung mit Cuprex, das von der Chemischen Fabrik Merck in Darmstadt hergestellt wird und durch Apotheken und Drogenhandlungen zu beziehen ist. Das ungewöhnlich viele Wassersaufen hat vermutlich seine Ursache darin, daß der Hund zu salziges oder gewürztes Futter erhält. Dr. H.

Frage Nr. 6. Meine 4 Jahre alte Teckelhündin, die bereits im zweiten Jahre einmal geworfen hatte, ließ sich zweimal ohne Erfolg decken. Das erste Mal nahm sie gut auf, aber nach etwa 4 Wochen stellte sich wiederholt die Hitze ein und die Hündin wurde nicht tragend. Das zweite Mal blieb die Hündin drei Tage im Zwinger, wurde jedoch wieder nicht tragend. Was ist dagegen zu tun? F. O. in G.-W.

Antwort: Versuchen Sie es mit einer Einspritzung von einem Tassenkopf lauwarmem Wasser, in dem eine Messerspitze doppeltkohlensaures Natron aufgelöst ist. Die Lösung muß kurz vor dem Deckakte in die Scheide gespritzt werden. Dr. H.

Frage Nr. 7. Ist die Katzenstaupe eine ansteckende Krankheit, und welches sind ihre Ursachen? Welches sind ihre Kennzeichen? Wie ist der Staupe vorzubeugen? G. in B.

Antwort: Die Staupe ist eine ansteckende Krankheit des Hundes und der Katze. Sie wird durch unmittelbare Berührung mit einem kranken Tiere oder durch Zwischenträger, vor allen Dingen Personen, übertragen. Die Krankheitserscheinungen können hier nicht aufgeführt werden, sie sind sehr verschiedenartig. Verdächtig sind: Appetitlosigkeit, Entzündung der Bindehaut der Augen, Durchfall oder Verstopfung, auch Nasenausfluß. Ein Universal-Staupemittel gibt es nicht. Die Medikamente müssen nach den beobachteten Krankheitserscheinungen ausgewählt werden. Die beste Vorbeuge ist Fernhalten der Tiere von fremden Hunden und Katzen, auch von fremden Menschen. Auch bei jungen Katzen kann man eine Spulwurmkur ausführen. Die Spulwürmer haben aber mit der Staupeansteckung nichts zu tun. Dr. H.

Frage Nr. 8. Mein Kakadu hat sich die Zehen verletzt, und bis heute sind sie nicht zugeheilt, da der Vogel dauernd daran nagt. Was kann ich dagegen tun? R. J. in J.

Antwort: Das Benagen der Zehen hat seinen Grund in der Verderbnis des Blutes, die auf mangelhafte Pflege, besonders auf falsche Fütterung zurückgeführt werden muß. Die Heilung ist sehr schwierig und wohl nur durch richtige Pflege und ganz allmählich zu erreichen. Bepudern Sie die Wunden mit Lenicet-Streupulver. Kl.

Frage Nr. 9. In welcher Weise kann mein Garten, mittlerer Boden, unter Verzicht auf Stallmist gedüngt werden? J. S. in H.

Antwort: In derselben Lage habe ich meinen Garten folgenderweise zu befriedigenden Erträgen gebracht: In erster Linie intensive Kompostbereitung aus allen möglichen organischen Abfällen, Laub, Waldlaub, Straßenkehricht, Grabenaushub und dessen Anwendung im Frühjahr. Dann zu Kartoffeln, Gemüse usw. auf den Morgen bald auszustreuen: 1 Zentner schwefelsaures Kali oder 40prozentiges Kalisalz oder 2 Zentner schwefelsaure Kali-Magnesia, ferner 1 Zentner Thomasmehl oder Rhenaniaphosphat oder Superphosphat. Später beim Wachstumsbeginn Leunasalpeter oder Natronsalpeter oder schwefelsaures Ammoniak in kleinen Prisen zu jeder Pflanze, die allenfalls in zwei bis drei Wochen zu wiederholen ist. Fehlt dem Boden Kalk, dann 5 Zentner Ätzkalk oder die doppelte Menge kohlensauren Kalk je Morgen im Herbst zu geben. Dr. Bs.

Frage Nr. 10. a) Wie kann ich in kurzer Zeit auf Moorboden eine gute Heu- und Weidewiese herstellen? b) Können Sie mir ein gutes Tierarzneibuch angeben, das besonders die Krankheiten des Rindviehs berücksichtigt? H. M. in E.

Antwort zu a): Leider sind die Wasserverhältnisse nicht angegeben, sie sind ausschlaggebend bei der Auswahl der Sämereien. Deshalb kann die folgende Samenmischung auch nur ganz allgemein gehalten sein. Man kann auf den Morgen (¼ ha) in Kilo aussäen: Timothee 1—1½ kg, Wiesenschwingel 1 bis 1½ kg, englisches Raygras 1½—2½ kg, italienisches Raygras ½ kg, Kammgras 1 bis 1½ kg, Fioringras 1 kg, Wiesenrispengras 1 kg, Knaulgras ½—1 kg, Weißklee 1 kg, Schwedenklee ¼ kg. Die Sämereien werden auf sorgfältigst zubereitetem Boden gleichmäßig ausgestreut, bei trockenem Boden sehr flach eingeeggt, sonst nur angewalzt. Allenfalls 15 kg Hafer als Ueberfrucht wählen und ihn beim beginnenden Schossen abmähen. Zu b): „Wagenfeids Tierarzneibuch". Schreiben Sie an den Verlag von J. Neumann in Neudamm, Prov. Brandenburg, und lassen Sie sich von dort das Buch kommen, es ist allein mit 160 Abbildungen versehen und berücksichtigt die Krankheiten von sämtlichen Haustierarten. Preis 6 Mk. Ws.

Frage Nr. 11. Mein Heidelbeerwein ist heute noch im Gären. Es wurden auf 5 Liter Saft 10 Pfund Zucker gegeben ohne Hefezusatz. Worauf ist das lange Gären zurückzuführen? O. H. in D.

Antwort: Heidelbeersaft geht oftmals schwer in Gärung, und diese kann sich dann sehr lange hinziehen. Man glaubt, daß diese Früchte einen gärungshemmenden Stoff enthalten, wie er z. B. in der Preiselbeere als Benzoesäure vorhanden ist. Jedenfalls ist es gut, den Heidelbeerwein von vornherein mit einer kräftigen Reinhefe anzusetzen. Wir nehmen an, daß der Wein zwar langsam, aber doch stetig gegoren hatte. Es wird daher von einer nachträglichen Umgärung mit Reinhefe abgesehen werden können, doch raten wir, die Hefeentwicklung noch durch eine Beigabe von 10 g Chlorammonium (Salmiak) in wenig Wasser aufgelöst zu unterstützen. Schädlich ist diese lange Gärung nicht, nur muß man dafür sorgen, daß dauernd ein Gärventil auf dem Ballon sitzt, damit von außen keine Luft heraustreten kann. Dr. Kchs.

Frage Nr. 12. Ich setzte im September Traubenwein an, der tüchtig gegoren hat. Nach der Gärung habe ich ihn unbedeckt stehen lassen. Vor etlichen Wochen hat sich nun eine weiße Haut gebildet. Was ist dagegen zu tun? E. S. in A.

Antwort: Wein darf niemals unbedeckt stehen bleiben. Sowie Luft hinzutritt, wachsen Pilze, die den Wein krank machen und zersetzen. Besonders wenn der Wein nicht zu stark ist, bildet sich bei Luftzutritt bald eine weißgraue Haut auf der Oberfläche. Es ist dies der Kahmpilz, welcher die Gehaltsstoffe des Weines verzehrt. Bisweilen kommt dann noch der Schimmelpilz hinzu, welcher den Wein muffig macht. Aber noch ein dritter tritt recht häufig auf, der Essigstich. Daher sorge man ständig für Luftabschluß durch einen Gärtrichter oder ähnliches. Im vorliegenden Falle kommt es nun darauf an, zu wissen, worin sich der ausgegorene Wein befindet, denn danach richtet sich die weitere Maßnahme. Ist es ein Faß, so gehört auf das Spundloch ein Korken mit einem Gärverschluß aus Glas, wie man ihn heutzutage in fast jeder Drogenhandlung bekommt. Als Abschluß dient Wasser. Das Faß muß aber spundvoll gehalten werden. Gegebenenfalls mit etwas Zuckerwasser nachgießen. Befindet sich der Wein in einer Flasche oder Korbflasche, so fülle man auch bis an den Hals nach, lasse den grauen Kahmpilz sich oben ansammeln und nehme ihn vorsichtig ab. Klopfen an den Wandungen befördert ihn allmählich nach oben. Steht nun der Wein bis an den Hals der Flasche, so kann man sich einen guten Luftabschluß durch ein wenig Speiseöl schaffen, welches man darüber gießt. Dr. Kchs.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubert, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Truthühner.

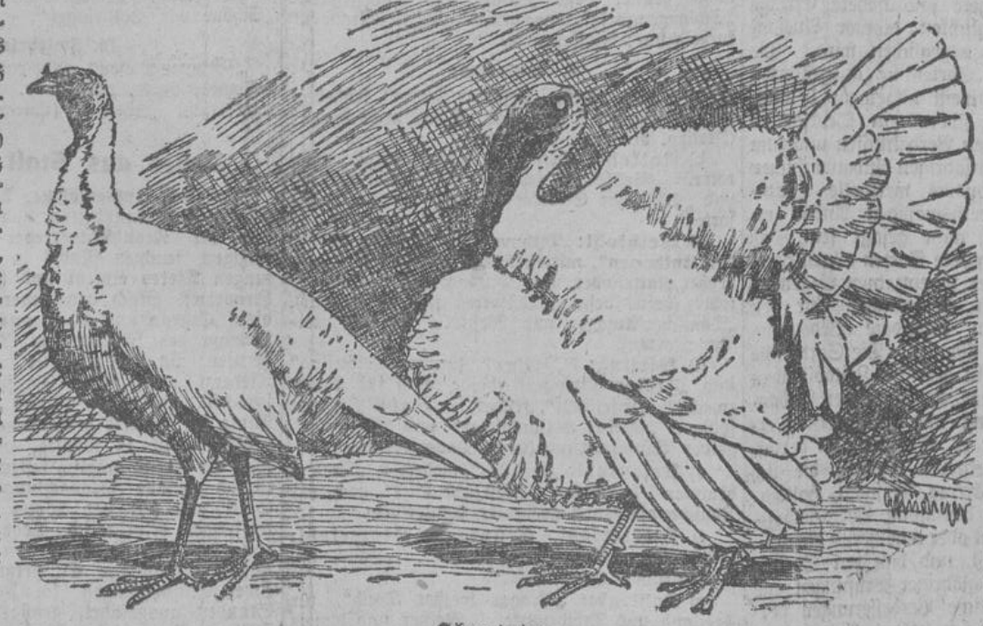
Von Kl. (Mit Abbildung.)

Truthühner haben ihre Heimat in Amerika. Man unterscheidet zwei Formen der wilden Truthühner, die nordamerikanische und die etwas schwächere mexikanische. Der Unterschied ist aber nur ganz gering und nicht hinreichend für die Begründung zweier Arten. Es ist darum auch ganz gleichgültig zu wissen, welche der beiden Lokalformen, denn um solche handelt es sich, als Stammform unseres Hausputers angesehen werden muß. Schon bei ihrer Ankunft fanden die Spanier in Amerika wilde und zahme Truthühner vor. So berichtet 1525 ein Spanier, von den Urbewohnern Amerikas würde ein Huhn gehalten, das einem Pfau ähnlich wäre. Die Spanier brachten die Truthühner mit nach Europa, und von Spanien aus verbreitete sich das Truthuhn über ganz Europa und weiter.

Das wilde Truthuhn fand sich früher in ganz Mittelamerika, sowie im größten Teile der Vereinigten Staaten usw., ist aber durch die immer mehr fortschreitende Kultur und durch einen unsinnigen Abschuß sehr stark zurückgegangen und nur mehr in den wenig bevölkerten Teilen jener Länderteile anzutreffen. Auch in Deutschland ist die bäuerliche Zucht der Truthühner seit mehreren Jahrzehnten stark zurückgegangen, einmal infolge der immer intensiveren Wirtschaft, dann aber auch, weil der früher so beliebte Puterbraten aus der Mode gekommen ist.

Die wildlebenden Truthühner gleichen so ziemlich in allen Teilen unseren zahmen Bronze-Truthühnern. Sie leben in ihrer Heimat in kleineren und größeren Herden vereinigt in der Nähe von einsamen Ansiedlungen und sind Stand- oder auch wohl Strichvögel. Die Farmer Amerikas benutzen noch heute sehr oft die wilden Truthühner zur Aufbesserung ihres zahmen Stammes, indem sie junge Wildputer fangen oder die Gelege daheim ausbrüten lassen und aufziehen.

Der wirtschaftliche Wert der Truthühner besteht darin, daß sie ein ausgezeichnetes Fleisch liefern und sich vorzüglich zum Brüten und Führen von Küken aller Art eignen. Um der Eier willen hält man die Truthühner nicht, denn sie legen zu wenig, 20 bis 50 Stück im Jahre. Die Eier wiegen 80 bis 120 g und schmecken sehr gut. Das Legen beginnt meist im März. (Bekanntlich lassen sich die Truthennen zur Brut zwingen, aber nicht, wenn sie schon mit dem Legen begonnen haben oder kurz davorstehen.) Truthühner haben eine Brutzeit von 28 Tagen. Die jungen Puten sind in den ersten Wochen sehr empfindlich und bedürfen einer sorgsamen Pflege; besonders müssen sie gegen Nässe, Kälte und heiße Sonne geschützt werden. Das Laufen im feuchten Grase oder im Regen können sie durchaus nicht vertragen. Die große Empfindlichkeit dauert jedoch nicht zu lange. Sobald die roten Warzen am Kopf und am Halse ausgebildet sind, was im Alter von etwa zehn Wochen der Fall ist, sind sie hart und gegen Witterungseinflüsse weniger empfindlich als alle anderen Geflügelarten. Erwachsen, können sie selbst im Winter auf Bäumen ohne Nachteil übernachten. Der Nachtstall für erwachsene Truthühner soll durchaus nicht warm sein, sondern stets gute Lüftung aufweisen. Die Stangen zum Auffliegen bringe man recht hoch an.



Schneeputen.

Das Fleisch der Truthühner ist ausgezeichnet. Der Puterbraten zeichnet sich aber auch durch gutes Gewicht aus. Bei einiger Mast können Truthähne 15 kg und schwerer werden. Die Mast ist leicht, da die Truthühner sehr gefräßige Tiere sind. Von einer Körperbeschreibung sehen wir ab und verweisen auf unser Bild. Es stellt die weißen, sogenannten Schneeputen vor, die sich in der Größe kaum von den großen Bronzeputen unterscheiden. Sie sollen bis auf den Haarbüschel auf der Brust reinweiß sein. Fehlerhaft ist ein starker gelber Anflug im Gefieder. Die prächtig gefärbten Bronzeputen sind bekannt. Außerdem gibt es noch eine ganze Anzahl Farbenschläge, z. B. die schwarzen Norfolk-Puten, gelbe, blaue, gescheckte usw. Puten. Auch in der Größe sind die einzelnen Arten bzw. Schläge sehr verschieden.

Für die Truthühnerhaltung eignen sich in erster Linie große Güter und Gehöfte, die über weiten Auslauf verfügen, wo die Puten keinen Schaden anrichten können. Vor allem ist Sandboden zu ihrer Haltung zu empfehlen, der natürlich keine allzuüppige Vegetation haben darf. In engen Räumen und auf geschlossenen Höfen kann man Truthühner nicht halten, das ist ein Unding.

Die wichtigsten und empfehlenswertesten Gemüsesorten für den allgemeinen Anbau*).

Eines der wichtigsten Mittel zur Steigerung unserer Gemüse-Erträge und des Gemüse-Absatzes ist die richtige Sortenauswahl und Verwendung möglichst hochwertigen Saatgutes von den als besonders wertvoll erkannten Hauptsorten. Leider wird aber die Sortenwahl im Gemüsebau dem Gärtner, Landwirt und Gartenliebhaber durch die ungeheuer große Sortenzahl, welche die Samenkataloge aufweisen, sehr erschwert. Viele der im Handel befindlichen Gemüsesorten sind überflüssig, weil sie von besseren übertroffen werden oder ihre Abweichungen voneinander in bezug auf Wachstum, Ansprüche an Boden, Lage und Kultur sowie im Ertrag nur so gering sind, daß oft der tüchtigste Fachmann Unterschiede nicht herausfinden kann. Der Samenzüchter und Samenhändler seinerseits fühlt sich zur Führung umfangreicher Gemüsesortimente gezwungen, da viele Gemüse-Anbauer gewohnheitsmäßig oder durch falsche oder veraltete Sortenempfehlungen verleitet, bei ihren Samen-Bestellungen die verschiedensten Gemüsesorten verlangen. Letzten Endes wird aber durch die übergroße Anzahl von Gemüsesorten auch wieder der Samenbau und der Verkehr mit Gemüsesamen ungünstig beeinflußt, weil der Samenzüchter und Samenbauer bei so umfangreichen Gemüsesortimenten der Samengewinnung der einzelnen Sorten nicht so große Sorgfalt angedeihen lassen kann, wie dies beim Samenbau weniger Sorten der Fall ist, und außerdem wird

*) Flugblatt der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW 11, Nr. 71.

durch die große Sortenzahl die Gefahr von Sorten-Verwechslungen und Saatgut-Vermischungen erhöht. Demgegenüber steht fest, daß der erwerbsmäßige Gemüse-Anbauer mit ganz wenigen, allgemein bewährten Handelssorten und mit einigen, für einzelne Gemüsebaugebiete besonders wichtigen Lokalsorten vollkommen auskommt. Die möglichste Beschränkung beim Gemüsebau auf wenige, besonders bewährte Hauptsorten liegt daher sowohl im Interesse der Samenzüchter und des Samenhandels als auch des Gemüse-Anbauers; denn den ersteren wird durch Einschränkung der Sortenzahl ermöglicht, dem Saatguthau dieser wenigen Sorten besondere Sorgfalt zu widmen und erhöhte Garantie für Sortenreinheit und gute Qualität des Saatgutes zu bieten, und dem Gemüse-Anbauer gewährleistet die richtige Sortenwahl sowie die bessere Samenqualität die notwendigen höheren Erträge.

Dabei ist jedoch zu beachten, daß jede hochgezüchtete gute Sorte auch nur dann Höchsterträge liefert, wenn die natürlichen Vorbedingungen für gutes Gedeihen der betreffenden Gemüse-Art gegeben sind und wenn ihr eine gute, sorgfältige Kultur und richtige Düngung zuteil werden.

Der Gemüsesamenverbraucher soll ferner beim Sameneinkauf nicht auf Billigkeit sehen; denn gute Samenqualitäten müssen meist um ein Vielfaches teurer sein als gewöhnliches Massensaatgut. Qualitätssaatgut kommt in der Anwendung, insbesondere für den erwerbsmäßigen Gemüse-Anbau, selbst wenn es noch so teuer ist, immer am billigsten zu stehen, da der höhere Samenpreis durch sichere und höhere Erträge sowie durch die Möglichkeit dünner Aussaat doppelt und dreifach ausgeglichen wird. Die in der nachfolgenden Sortenliste aufgeführten Handelssorten sind zumeist allgemein bekannt und haben sich fast überall in Deutschland unter den verschiedensten Verhältnissen und zum Teil auch bei den mehrjährigen Anbauversuchen der D. L. G. als besonders wertvolle Hauptsorten für den erwerbsmäßigen Anbau erwiesen. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch noch einige andere Sorten allgemeinen Anbauwert besitzen oder in einzelnen Gegenden und unter bestimmten Verhältnissen für den erwerbsmäßigen Anbau besondere Bedeutung haben oder gewinnen können. Die Sortenliste wird selbstverständlich in gewissen Zeitabständen jeweils auf Grund neuer, einwandfreier Anbauversuche eine Ergänzung und Verbesserung erfahren müssen. Aber es ist immer zu berücksichtigen, daß von mehreren Sorten, die sich in bezug auf Wuchs, Ertrag, Reifezeit, Haltbarkeit, Geeignetheit für bestimmte Verwertungszwecke usw. vollkommen oder annähernd gleichen, nur eine notwendig ist, und daß nur Sorten, die sich auf Grund langjähriger Prüfungen und Erfahrungen als wirkliche Verbesserungen vorhandener Sorten erwiesen haben, Anrecht auf weitere Verbreitung haben.

Soweit in den einzelnen Gemüsebaugebieten wirklich gute Lokalsorten vorhanden sind, die sich bei einwandfreien, vergleichenden Anbauversuchen den besten Handelssorten gegenüber ebenbürtig oder infolge ihrer guten Anpassung an die betreffenden Standortsverhältnisse überlegen erweisen und besonders sichere Erträge gewährleisten, ist diesen weiterhin die größte Beachtung zu schenken. Diese Lokalsorten mit in die Sortenliste aufzunehmen, war nicht notwendig, da diese meist nur für ihre Heimatgebiete Bedeutung haben, hier aber genügend bekannt sind.

Gemüse-Sortenverzeichnis.

Abkürzungen: K = Konservensorte; P = Präservensorte; h = Höhe.

Alle aufgeführten Konserven- und Präservensorten sind gleichzeitig auch gute Marktsorten wie jene ohne Vermerk. Lokalsorten für die engeren Anbaugebiete sind nicht aufgeführt.

1. Bohnen*):

a) Buschbohnen: „Kaiser Wilhelm", früh, grünhülsig. (Schneidebohne.) „Saxa", früh, grünhülsig. P. (Brechbohne.) „Hinrichs Riesen" mit bunten Bohnen, a mit, b ohne Fäden, grünhülsig. P. „Hinrichs Riesen" mit weißgrundigen Bohnen, a mit, b ohne Fäden, grünhülsig. K. „Hundert für Eine" (Prinzeßbohne), grünhülsig. K. „Zucker-Perl Perfektion" (Prinzeßbohne), ohne Fäden, grünhülsig. K. „Wachs-Ideal", gelbhülsig. K. „Wachs-Riesen-Säbel" gelbhülsig.

b) Stangenbohnen: „Phänomen", grünhülsig. K. (Brechbohne.) „Meisterstück", fadenlos, grünhülsig. K. „Rheinische Riesen-Zucker-Brech" (Rheinische Speck), grünhülsig. K. „Hildesheimer", grünhülsig. K. „Goldkrone", fadenlos, gelbhülsig. K. „Riesen-Zucker-Brech", gelbhülsig. K.

c) Dicke Bohnen (Gartenbohnen — Puffbohnen): „Dreifach weiße" (weißsamige, weißkeimende, weißblühende). „Stofferts Riesen".

2. Erbsen.

a) Schal- oder Kneifelerbsen: „Saxa", sehr früh, 60 cm h. „Buchsbaum", niedrige 30 cm h. „Verbesserte Schnabel", 1,20 m h. K. „Verbesserte, grünbleibende Folger", 1 m h. K. „Überreich (Bountiful), frühe, grünbleibende, 70 cm h. K.

b) Markerbsen: „Wunder von Witham", früh, 30 cm h. „Senator", 70 cm h. K. P. „Moringia", halbhohe Delikateß, 70 cm h. K. P. „Telephon", 1,20 m h.

c) Zuckererbsen: „Frühe, niedrige", 40 cm h. „Noerheims weiße Riesen", 1,5 m h.

3. Gurken:

„Beste von Allen", Gewächshausgurke. „Noas Treib", Mittbeetgurke. „Mittellange, grüne, volltragende", Salat- und Einlegegurke. „Grochlitzer", lange grüne, beste Salat- und Einlegegurke. „Schlangengurke", lange grüne. „Pariser Trauben" kurze grüne; Pfeffergurke. K.

4. Kohlarten:

a) Blumenkohl: „Erfurter Zwerg", frühester, für Freiland und Treibzwecke. „Frankfurter Riesen" (Italien. Riesen), Spätsorte.

b) Rotkohl: „Erfurter", früher, kleiner, blutroter. „Westfalia", früher. „Westfalia Dauer" und „Dänischer Steinkopf" (beide Winter-Dauersorten).

c) Weißkohl: „Dithmarscher", früher. „Ruhm von Enkhuizen", mittelfrüher. „Braunschweiger", großer plattrunder, und „Dithmarscher Septemberkohl" (beide beste Herbstsorten für Sauerkraut). „Dänischer Amager" und „Westfalia" (beide Winter-Dauersorten).

d) Wirsing: „Früher Zweimonatswirsing" und „Früher Kitzinger" (beide auch für Treibzwecke). „Eisenkopf", früher. „Vertus", großer später. „Gelber Holländischer" und „Westfalia", gelber Winterwirsing (beide Dauersorten).

e) Rosenkohl: „Herkules", niedriger. „Dreienbrunnen", halbhoher „Fest und Viel", hoch, zur Zwischenpflanzung geeignet, Wintersorte.

f) Blätterkohl, Grünkohl, Winterkohl: „Niedriger, grüner, extra krauser". „Halbhoher, dunkelgrüner, mooskrauser".

g) Kohlrabi: „Prager weißer Treib", für Freiland und Treibzwecke. „Weißer und blauer Delikateß". „Goliath", später blauer, Dauersorte.

5. Karotten und Möhren (gelbe Rüben):

„Pariser Markt", runde, kleine Karotte, für Treibzwecke. K. „Duwicker", frühe Karotte. „Nantaiser", verbesserte halblange, mittelfrühe Karotte. „Sudenburger", lange rote Möhre, Dauersorte.

6. Porree oder Lauch.

„Französischer früher Sommerporree". „Brabanter Winter".

7. Radies.

„Dreienbrunnen", rundes scharlachrotes, und „Expreß", frühes, rundes scharlachrotes (beide für Mistbeet). „Ovales", scharlachrotes, mit weißem Knollenende, und „Würzburger Riesen" (beide für Freiland).

*) Die in der Praxis allgemein übliche Bezeichnung der Bohnen- und Erbsenhülsen als Schoten, gelb- und grünschotig usw., ist botanisch unrichtig und wurde daher durch die richtige Bezeichnung, deren allmähliche Einbürgerung wünschenswert erscheint, ersetzt.

8. Rettich.

„Ostergruß", ovaler weißer. „Ovaler lerchenfarbiger japanischer Sommer-". „Münchener Bier", weißer ovaler Herbst-. „Runder schwarzer Winter-".

9. Rote Rüben oder Rote Beete:

„Ägyptische", frühe, plattrunde, dunkelrote. „Neger", schwarzrote, halblange.

10. Kohlrüben, Steckrüben, Dorschen.

„Perfektion", kurzlaubige, zarte, gelbfleischige. „Hoffmanns gelbe Riesen".

11. Speiserüben.

a) Mairüben: „Münchener Treib", plattrunde, weißköpfige. „Amerikanische", frühe, weiße, rotköpfige.

b) Herbstrüben: „Teltower oder kleine weiße märkische". „Runde weiße", rotköpfige. „Lange weiße", rotköpfige.

12. Salat.

a) Kopfsalat: „Böttners Treib", für Treiberei. „Maikönig", früheste Freilandsorte. „Trotzkopf", gelber und brauner, „Holzschuhs Erfolg" und „Deutscher Unvergleichlicher" (alle drei Sommersorten und widerstandsfähig gegen Hitze). „Winter-Butterkopf" und „Nansen" (beide Wintersalate).

b) Endivien: „Moos", feinstgekrauster, gelber, für Vorwinter. „Escariol", breiter, vollherziger, für Winter.

13. Knollensellerie.

„Delikateß". „Imperator".

14. Spinat.

„Dunkelgrüner", spätausschießender, für Herbstsaat. „Riesen-Gaudry", für Herbst und Frühjahr. „Juliana", für Frühjahrsaussaat (sehr spät ausschießend). „Viktoria", für Frühjahrsaussaat.

15. Tomaten.

„Tukswood", bewährte Treibsorte. „Lukullus". „Schöne von Lothringen". „Dänische Export".

16. Zwiebeln.

„Zittauer Riesen", gelbe runde. „Holländische", hellgelbe, harte, plattrunde. „Braunschweiger", dunkelrote. „Königin" (Queen), weiße frühe.

Neues aus Stall und Hof.

Bei der Fohlenlähme, dieser gefährlichsten aller Fohlenkrankheiten, nahm man bisher an, daß der Krankheitserreger durch den noch saftigen, feuchten Nabel in die Blutbahn des jungen Tieres eintrat und hier die Krankheit hervortief. Nach den neueren Ansichten wird diese Erkrankung aber auch durch eine Ansteckung des Fohlens im Mutterleibe hervorgerufen. In diesem Falle kann nur eine vom Tierarzt ausgeführte Impfung Heilung versprechen. Das Fohlen wird mit dem aus dem Blute der Mutter gewonnenen Serum geimpft. Natürlich ist es wichtig, die Erkrankung so früh als irgend möglich festzustellen; hierzu sind täglich genaue Beobachtungen der Tiere im Stall und auf der Weide und Temperaturmessungen erforderlich. Jede Temperatursteigerung gibt den Verdacht von Fohlenlähme und erfordert sofortige Einspritzung des Serums. Zwei Einspritzungen, im Zeitabstand von 24 Stunden ausgeführt, genügen in den meisten Fällen. Trotz dieser Tatsachen darf aber eine sorgfältige Nabelpflege unmittelbar nach der Geburt nicht unterbleiben, denn es ist nicht erwiesen, daß nicht auch Lähmeerreger durch den Nabel ins Blut einwandern. Der Nabel sollte sofort nach der Geburt mit 5prozentigem Kreolinwasser desinfiziert und dann dick mit Holzteer bestrichen werden. Letzteres wird täglich in den nächsten fünf Tagen wiederholt. Eine dritte Art der Fohlenlähme mag noch kurz erwähnt sein. Sie tritt bei zu kalkarmem Futter auf, ist auf kalkarmen Sandböden nicht ungewöhnlich und kann nur durch ein kalkreiches Futter oder durch Verabfolgung von etwa 30 g Schlämmkreide oder Futterkalk an die Mutterstute behoben werden, und auch dem Fohlen gibt man kleine Prisen davon. Der Futterkalk muß aber frei sein von Arsenik, schwefeliger Säure und Fluornatrium, denn diese Stoffe wirken tödlich. M. W.

Lupinenfütterung an Schweine. Da es im Schweinestall meistens am nötigen Futtereiweiß fehlt, so lag es nahe, einen Versuch anzustellen, ob sich die eiweißreiche Lupine auch zur Schweinemast eigne. Und die Versuche sind günstig ausgefallen. Die Lupinen wurden entbittert durch zwölfstündiges Einweichen in warmem Wasser, eine Stunde Dämpfen und 24stündigem Auslaugen in kaltem Wasser, wobei 1 kg trockene 3 kg feuchte Lupinen ergab. Sie wurden geschroten und mit gedämpften Kartoffeln vermischt verabfolgt. Auf jedes der acht Monate alten Tiere kamen in dieser Mischung etwa 11 kg Kartoffeln und 2 kg feuchte Lupinen. Die Lebendgewichtzunahme betrug auf Tier und Tag durchschnittlich rund 900 g. Dieser in Ruhlsdorf, Kreis Teltow, durchgeführte Versuch berechtigt zu den besten Hoffnungen, daß künftighin die Lupinen auch im Schweinestall vorteilhaft Verwertung finden werden. Ws.

Ziegen, die mit Läusen behaftet sind, leiden unter diesem Ungeziefer erheblich. Ihre Gegenwart erkennt man durch das beständige Scheuern und Zucken der Tiere und an den an den Haaren klebenden Eiern, den sogenannten Nissen. Mit der Zeit werden die Tiere durch die Läuse geschwächt, auch gehen sie oft im Milchertrage zurück. Vielfach holen sich die Tiere die Läuse auf der Weide. Läuse lassen sich nun beseitigen durch Waschen mit Seifenwasser, dem man noch etwas Lysol, Karbol oder Petroleum zugesetzt hat. Gleichzeitig muß ein gründliches Reinigen des Stalles erfolgen, wobei der alte Mist, der viel Brut enthalten kann, vollständig entfernt und durch reine Einstreu ersetzt wird. Nach der gründlichen Stallsäuberung werden die Holzteile des Stalles und die Stallgeräte gleichfalls mit Kalk gestrichen und auf diese Weise entseucht. Die Abwaschungen des Tieres müssen aber im Abstand von etwa acht Tagen einige Male wiederholt werden, damit auch die Brut der Läuse vollständig vernichtet wird, denn sonst sind alle übrigen Maßnahmen vergeblich gewesen. M. W.

Die Legetätigkeit pflegt gegen den Ausgang des Winters im Februar einzusetzen. Bei manchen Rassen beginnt in diesem Monat bereits der Brutrieb sich zu regen. Bei langsam sich entwickelnden Rassen, wie den Asiaten, ist es ratsam, diese frühzeitige Brutlust auszunutzen, um zeitige Winterleger heranzuziehen. Die Eier der leichteren Rassen hingegen läßt man noch nicht ausbrüten. Natürlich müssen zu so früher Jahreszeit hinreichend warme Aufzuchträume nebst geschützten sonnigen Auslaufen vorhanden sein. E—w.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Anbau der kleinen Thüringer Pferdebohne. In diesem Frühjahre sind richtiger Anbau und richtige Fruchtfolge ganz besonders wichtig und wohl zu überlegen. Der gute Saathafer ist selten und sehr teuer, er paßt auch nicht immer in die Fruchtfolge und schließlich wird sich mancher entschließen, den Anbau von Kartoffeln bei den zu erwartenden teuren Saatkartoffelpreisen zu verkleinern. Dafür ist die kleine Thüringer Pferdebohne ein glänzender Ersatz. Sie lohnt hervorragend, bis 20 Ztr. je ¼ ha, sie macht den Boden gar, indem sie ihn mit Stickstoff anreichert, sie ist infolgedessen für alle Früchte eine gute Vorfrucht, denn sie verjüngt den Boden geradezu sichtbar; sie gebraucht keinen Stickstoff, da sie den Stickstoff ja selbst aus der Luft sammelt, aber man kann ihn ihr etwas für die Anfangsentwicklung beigeben. Drillweite: 30 bis 40 cm; Saatmenge: 45 kg je ¼ ha oder auch 37,5 kg Bohnen und 10 kg später Weißhafer. Das hat den Vorteil, daß man z. B. außer 10 bis 20 Ztr. Bohnen noch 10 bis 12 Ztr. Hafer je Morgen erntet. Düngung: 80 Pfd. 40prozentiges Kali, 1 Ztr. Superphosphat und ¼ Ztr. Natronsalpeter. Pflege: Einmaliges Hacken mit der Maschine oder mit der Hand. Der Boden wird durch den Anbau der Pferdebohne ebenso vorteilhaft wie durch Schwarzbrache oder Zuckerrübenbau. v. D.

Frischgepflanzte Bäume verlangen im Frühjahr viel trockener Witterung starke Bewässerung, ebenso auch die übrigen Obstbäume, um die Fruchtentwicklung zu fördern und das Abfallen des Fruchtansatzes infolge großer Trockenheit zu verhindern. Auch Erdbeerbeete verlangen viel Feuchtigkeit und öfters flüssige Düngung, sowie wiederholtes Behacken des Bodens. Rdt.

Die Gartenrosen im Frühjahr. Nach dem Beschneiden und Aufbinden der Rosen im Frühjahr werden alle Ausläufer entfernt und gleichzeitig der nötige Dünger untergebracht. Ist die Witterung anhaltend trocken, so müssen die Rosen mindestens einmal wöchentlich, bei leichtem Boden noch öfter, gehörig gegossen und früh sowie abends bespritzt werden. Unkraut ist stets zu entfernen und der Boden öfters aufzulockern. Belegt man ihn mit kurzem, halbverrottetem Dünger, so wird das rasche Austrocknen der Erde wesentlich dadurch gehemmt. Wurzelechte Rosen müssen, zumal wenn sie nicht besonders gut bewurzelt sind, etwas tief gepflanzt werden. Niedrig veredelte Rosen sollen mit der Veredelungsstelle 5—6 cm unter der Erdoberfläche stehen, hochstämmige Bäumchen dagegen werden genau so hoch eingepflanzt, wie sie ursprünglich gestanden haben. Rdt.

Ruß als Dünger. Im Laufe des Winters sammeln sich große Mengen von Ruß an, der leider als Dünger viel zu wenig gewürdigt wird. Zweckmäßig verwendet, bietet uns der Ruß als wertvoller künstlicher Dünger große Vorteile. Durch seinen großen Gehalt an Stickstoff wirkt er ganz ungemein günstig auf die Entwicklung der Pflanzen ein und erzeugt namentlich bei Rosen einen kräftigen Trieb und dunkelgrüne Belaubung. Vor Beginn des Wachstums und im Verlaufe desselben ist der Ruß auf das Land dünn auszustreuen und leicht unterzuharken. M. M.

Kalk ist für Erdbeeren ein gutes Düngemittel. Er muß in staubfein gelöschtem Zustande untergegraben werden und ist besonders wertvoll zum Düngen und Aufschließen schwerer Bodenarten. Sehr wertvoll ist Kalkschutt von alten, abgerissenen Gebäuden. Rdt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Das Rosten der Ackergeräte kann durch einen Überzug von Speck und Harz vermieden werden. Man schmilzt drei Teile Speck und einen Teil Harz zusammen und trägt diese Mischung mit einer Bürste oder einem Lappen auf. Die feinsten und gröbsten Stahl- und Eisensachen können damit vor Rost geschützt werden. Man soll dieses Mittel immer vorrätig haben, zumal im Winter, wenn die Ackergeräte außer Gebrauch gesetzt werden. S. — B.

Dickgewordene Tinte soll man nicht mit Wasser verdünnen, weil sie dadurch grau und unscheinbar wird. Ein weit besseres Verdünnungsmittel ist ein Teeaufguß, allenfalls kann man auch Bier nehmen. In beiden Flüssigkeiten ist der Kalk, der Grauwerden verursacht, ausgeschieden. Wi.

Porzellankitt. Das Weiße eines Hühnereies wird mit Gipspulver, dem etwas pulverisierter gebrannter Kalk zugemischt wurde, zu einer dicken Masse angerührt. Damit bestreicht man die Porzellantrümmer an den Bruchstellen, klebt sie gut aneinander, und wenn die ursprüngliche Form wieder hergestellt ist, läßt man die Sachen an der Luft oder an der Sonne gut trocknen. Man kann Porzellangeschirr, welches mit diesem billigen Kitt präpariert ist, noch jahrelang gebrauchen. Nur anfangs muß man gut achten, daß es nicht zu starker Hitze ausgesetzt wird, sondern es allmählich an die Hitze gewöhnen. S. in B.

Zwei Käsesuppen. 1. Man kocht Parmesankäse-Rinden in Wasser, bis sie weich sind. Dann gießt man die Suppe durch, bindet sie mit einer dicken, weißen Mehlschwitze und zieht sie mit 1 bis 2 in Sahne verquirlten Eidottern ab. — 2. Man röstet geriebenen Parmesankäse in Butter, füllt dann Brühe oder Wasser auf und läßt die Suppe gut durchkochen. Man verdickt hier entweder mit Mehlschwitze und zieht mit 1 Ei ab, oder man läßt die Mehlschwitze fort und bindet die Suppe nur mit Gelbeiern. Dann bedarf man für einen größeren Tisch 3 bis 4 Dotter. — Beide Suppen sind als ganz vorzüglich zu empfehlen; sie können auch von Schweizerkäse bereitet werden. M. T.

Sellerie mit Schinken. Eine Selleriknolle wird geschält, gewaschen, in Scheiben geschnitten und wenig eingesalzen. 125 g gekochter Schinken wird ebenfalls in kleine Scheiben geschnitten. Dann tut man ein Stück Butter in eine flache Kasserolle, legt die Schinkenscheibchen hinein und dünstet sie ein wenig. Danach kommen auch die Selleriescheiben hinzu, man streut etwas Salz, sowie eine Prise Pfeffer darüber und läßt alles zusammen ½ Stunde dämpfen. Frau J. R. in G.

Saft von schwarzen Johannisbeeren. Im Winter kann man den Saft wie bei Glühwein mit Zucker, etwas Zimt und einigen Nelken bis zum Kochen bringen und recht heiß in Gläsern reichen. E. J.

Bienenzucht.

Räuberei. Du klagst darüber, daß sich deine Bienen vor den Fluglöchern balgen und beißen. Da scheinen Räubereien im Gange zu sein. Lieber Freund, du mußt vom ersten Frühjahrsausflug bis zur Herbstfütterung ständig dein Augenmerk darauf richten, daß jede Räuberei vermieden wird. Du wirst beobachtet haben, daß es gerade die Schwächlinge unter den Völkern sind, bei denen geräubert wird. Das ist natürlich. Bei starken und gesunden Völkern weisen die Wächter am Flugloch jeden Eindringling zurück. Aber bei den Schwächlingen, die an sich schon weniger Lebensenergie besitzen, die dazu vielleicht auf viel Bau sitzen, so daß sie nicht alle Waben belagern, dringen Räuber ein, zuerst einzeln, dann in Mengen. Es entsteht Unruhe im Volk; der Schwächling steht den Eindringlingen machtlos gegenüber. Seine Vorräte werden ihm genommen, der Bau wird zerstört, die Zellen werden heruntergebrochen. Und ohne einen Tropfen Vorrat zu behalten, ist das beraubte Volk dem Untergange geweiht. Was tun? Leichter ist immer, ein Übel verhüten, als es zu beseitigen. Darum: Halte nur kräftige Völker auf deinem Stande. Wir haben als Anfänger alle den Fehler begangen, jedes Volk zu überwintern, weil wir „ein Volk mehr" haben wollten. Das ist so begreiflich wie verkehrt. Laß dir ein für allemal sagen: Schwache Völker im Herbst müssen vom Stande verschwinden. Ist das Volk nach der Überwinterung schwach, so vereinige es mit einem guten. Es hat keinen Zweck, an ihm herumzudoktern; das Volk verdient seinen Platz nicht und lohnt nicht die Mühe, die du dir mit ihm gibst. Also weg! Im Frühjahr geschieht die Vereinigung ohne Gefahr, und du vermeidest neben zweckloser Arbeit auch Räubereien. Sorge dafür, daß sich nirgends am Kasten klaffende Spalten zeigen, daß Türen und Fenster dicht schließen. Laß nie Waben und Wabenreste auf dem Stande liegen, selbst wenn sie keinen Tropfen Honig enthalten. Der Geruch der Waben lockt fremde Bienen an. Verschütte keine Futterreste auf dem Stande. Füttere stets abends und nimm das Futtergeschirr morgens zeitig aus dem Volk, selbst wenn das Geschirr leer gezehrt ist. Weitland.

Neue Bücher.

Dr. Karl Schiemenz, Anleitung zur Buchführung für praktische Fischer. Neudamm, Verlag von J. Neumann. Klein-Oktav. 42 Seiten. Preis brosch. 1 Mk.

Die vorliegende kleine Schrift „entspricht wirklich einem dringenden Bedürfnis", nicht nur in den Wünschen des Verlegers und in dem Wohlwollen des Kritikers. Ihre Anschaffung muß jedem Fischwirt dringend empfohlen werden, nicht nur, wenn er — wie leider die meisten seiner Kollegen — bisher überhaupt keinen Wert auf Buchführung gelegt hat, sondern auch, wenn er in die Geheimnisse dieser heutzutage unentbehrlichen Wirtschaftsmaßnahme einzudringen sich bereits bemühte. Auf 42 Seiten werden wir mit den Aufgaben, dem Gegenstand, dem System und den Grundsätzen der Buchführung bekannt gemacht und lernen die Methoden der Feststellung des Betriebsergebnisses sowie die Herstellung eines Kostenüberschlages beim Absatz nach auswärtigen Fischmärkten kennen. Alles ist durchaus verständlich geschrieben und häufig durch klare Tabellen und praktische Beispiele erläutert. Allerdings muß der Fischwirt auch wirklich die Nase in das Buch stecken, denn — „die gebratenen Fische schwimmen (in der Not der heutigen Zeit) niemandem mehr in den Mund". Prof. L. Brühl (Berlin).